zu bemerken. Das ganze Haus liebte ihn wegen seiner Gutartigkeit, und selbst der Vater, der mit Aeußerungen der Liebe gegen seine Söhne nicht freigebig war, weil er dieses mit seinem hausherrlichen Ansehen nicht für verträglich hielt, machte bei Ludwig eine Ausnahme, indem er ihm sein „gutes Männchen" (oder, im schwäbischen Idiom, sein „guts Mändle"), nannte, eine Titulatur, die sich im Hausverkehr später in das seltsame Wort: „der Mändes" abschliff, und von den Eltern und Geschwistern noch in späteren Zeiten, manchmal zu großer Verwunderung der Verehrer des gefeierten Predigers, vertraulich gebraucht wurde.

2.

Akademische Laufbahn und Bekehrung 1813—1820.

L. Hofacker selbst weiß in dem seinem Predigtbuche vorgedruckten Lebenslaufe nichts Auffallendes von seiner Jugend zu erzählen. Er war bis zu seinem vierzehnten Jahre zum Schreiberei-Fache bestimmt gewesen, und hatte daher nur Unterricht im Latein empfangen. — „Als ich aber," schreibt er, „nach der Confirmation aus der Kirche nach Hause kam, richtete mein Vater die Frage an mich: „ob ich denn auch wirkliche Lust zur Schreiberei habe? es scheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen. Doch würde mich der Entschluß, Theologie zu studiren, viel Arbeit kosten, indem ich gar vieles noch lernen müßte, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloster aufgenommen werden." — Ich antwortete ihm: „ich wolle Theologie studiren und Fleiß brauchen." Von nun an war ich zum Theologen bestimmt und in meinen Gedanken schon ein Pfarrer."

Da wurde er von seinem Vater bei dem Rector M. Reuß zu Eßlingen, der als pensionirter Ephorus des Seminars von Blaubeuren vor einigen Jahren heimging, in die Kost gethan. Hier war die Aufgabe sowohl für seinen tüchtigen Lehrer, als für ihn selbst keine geringe; sie konnte nur bei vorzüglichen Anlagen und anhaltendem Fleiße gelößt werden. Er mußte als ein bisher allein auf dem Lande von seinem Vater erzogener Knabe nicht allein im Lateinischen fortschreiten, sondern auch im Griechischen und Hebräischen einen soliden Grund legen, und dasjenige, was mit seinen übrigen Mitschülern schon 4 Jahre lang getrieben war, binnen 18 Monaten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einholen. Durch die vorzügliche Bemühung seines Lehrers brachte er's auch wirklich so weit, daß er bei seinem Eintritt in das niedere Seminar von Schönthal ausnahmsweise sogleich in die um ein Jahr früher aufgenommene Promotion eingereiht wurde.

Der Rector Reuß hatte ihn früher, als er von seinem Vater darum gebeten wurde, nicht aufnehmen wollen, weil er in seinen Kenntnissen noch allzusehr zurück sei, und ihm selbst überhaupt mehrere Kostgänger zur Last sein würden. Allein der Vater hatte, mitunter auch durch die Besorgniß, daß sein bereits hochgewachsener Sohn in der damaligen Kriegszeit leicht zum Militär requirirt werden könnte, die Bedenklichkeiten des Lehrers zum Schweigen gebracht, so daß dieser den ländlichgebildeten Ludwig unter der Bedingung des anhaltendsten Fleißes vorerst auf die Probe annahm. „Denn — so äußerte er sich hernachmals selbst — „das Zutrauen, welches sein Vater in mich setzte, däuchte mir zu groß. Ich zweifelte, ob L. Hofacker, der von Kindheit an, besonders in Gärtringen, gar frei aufgewachsen, das Sitzen und Kopfbrechen nicht sonderlich gewohnt, auch in keiner der alten Sprachen, als in der lateinischen, und auch in dieser nicht streng grammatisch unterrichtet worden war, in der Schnelligkeit Alles hereinzuholen, Fleiß und Geduld genug haben werde. Ich nahm ihn daher blos auf diese Bedingung hin. Aber gerade dies und Anderes wirkte zusammen, daß meine Erwartung nicht nur erfüllt, sondern auch zu meiner großen Freude übertroffen wurde. Er machte mir nicht die geringste Unlust, beobachtete meine Haus- und Schulordnung willig und redlich, und arbeitete mit anhaltendem Fleiß und wahrem Eifer. Ich hatte noch viele andere Schüler, also nicht Zeit, den Hofacker Alles selbst zu lehren; daher gab ich ihm Bücher, um Manches selbst zu lernen. Er that's mit Folgsamkeit und Geschick, unverdrossen und verständig. Bald war im Griechischen, Hebräischen und in der lateinischen Versification der Grund so gelegt, daß er mit meinen, ihm anfangs bedeutend überlegenen, Schülern den gleichen Unterricht benützen und einerlei Uebungen vornehmen konnte. Hierbei half ihm nicht allein sein guter Kopf, sondern auch sein gutes Herz und seine ländliche ingenuitas und innocentia (d. h. sein edelmüthiger und keuscher Sinn). Und sichtbar war an ihm Gottes Finger. Wie er damals sowohl mir als seinen Eltern blos Freude bereitete, und sich zu mir als ein kindlicher Sohn verhielt, so hat er auch später nach seiner Studienzeit bei jeglichem Anlaß mir die größte Dankbarkeit bezeugt und erprobt. Schwerlich ist unter den vielen Schülern und Zöglingen, an welchen ich seit dem Jahre 1797, nun in der vierten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

öffentlichen Anstalt, zu wirken habe, irgend ein anderer dankbarer gewesen, als Hofacker." —

So lautet das unverdächtige Zeugniß seines ersten Lehrers von ihm. Wen gemahnt es nicht hiebei an die Verheißung des vierten Gebotes und, — auch menschlicher Weise, — an den alten Spruch: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil!" —

Es ist aber eine traurige Erfahrung, daß manche Knaben, die in ihrer Schulzeit allzusehr angestrengt werden mußten, von dem Augenblick an, wo sie sich mehr allein überlassen sind, in ihrem Eifer nicht blos nachlassen, sondern auch durch die jugendliche Vergnügungssucht und die daraus entspringenden Verirrungen sich für die früheren Mühseligkeiten zu entschädigen suchen. Solchem ungebundenen Leichtsinn liegt bei den Meisten der Hochmuth zu Grunde, wie ich einst in einem niederen Seminar auch einen berühmt gewordenen Jüngling dieser Art, der durch seine liederlichen Streiche nachher der äußersten Schmach verfiel, mit exorbitantem Uebermuth peroriren hörte, — und dann kommt Hochmuth gewöhnlich vor dem Fall. — Wo aber der Ehrgeiz noch nicht so stark erwacht ist, auch noch nicht viele Nahrung bekommen hat, — weil sich der Knabe mit seinen Kenntnissen noch im Kreise der Mittelmäßigkeit befand, wie unser Vollendeter zu jener Zeit, — da finden die Thorheiten des jugendlichen Flattersinns noch einen leichteren Eingang, wofern die einseitige Verstandesbildung nicht durch ein besonders frühes Eingreifen der Gnade Jesu ein heilsames Gegengewicht erhält. — So wurde Hofacker in einer für sein Inneres gar ungünstigen Periode, gerade am achtzehnten October 1813, — am Tage der Schlacht von Leipzig, wo Alles auf die Ereignisse der Außenwelt gerichtet war, in das niedere Seminar von Schönthal eingeliefert, in eine Promotion, worin, bei der damaligen sparsamen Ueberwachung der Jünglinge, der Leichtsinn mit Trägheit gepaart im Schwange ging, und sich der meisten Seelen bemächtigte. Es war eine unselige Periode, aus welcher durch die Gnade des HErrn Mehrere mit schweren Gewissenswunden gerettet hervorgingen, während Andere darin versanken; — es war die Promotion, welcher auch ich, der Schreiber dieser Linien, angehörte, über die ich daher urtheilen kann, obwohl ich die tiefe Gemüthlichkeit, die bei allem Leichtsinn die Jugendgenossen doch zusammenhielt, hier nicht verschweigen darf. Hofacker war einer der Lustigsten und Ungebundensten, doch niemals ein Saufbold oder gar ein absichtlicher Verführer. Er hatte die ausgezeichnete Gabe, Anderen ohne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Absicht zu imponiren, auf sie denjenigen Eindruck zu machen, den solche Menschen allemal zu machen pflegen, welche die Natur zu Stimmgebern und Anführern erkoren hat. Jünglinge dieser Art werden, besonders bei einem heiteren, leutseligen Temperament, wie Hofacker eines besaß, von ihren Kameraden überall gerne vorangeschoben, denn sie haben — im Guten oder Bösen — etwas Anziehendes und Einnehmendes, und die von ihrer Stattlichkeit Angefeuerten folgen ihnen gerne nach. So war es bei Hofacker, und eben darum kein Wunder, daß er in jenen Umgebungen von einem Monate zum Andern mehr verweltlichte und seinen gesammten Sinn und Wandel dem Weltstrom überließ. Doch hatte schon damals sein einziger, von Christo ergriffener Compromotional, der den Heiland durch Leiden sich erhielt, bei seinem Anblicke das tiefe Gefühl: „In Diesem steckt ein edler Kern, und wenn der sich einmal bekehrt, so wird er mich und noch viele Andere heruntersteechen!" — Hierbei wird dem l. Entschlafenen auch mehr, als wir wissen, der treffliche Charakter des damaligen Seminarvorstandes, des sel. Prälaten von Abel (des Lehrers von Schiller), der auf jüngere Gemüther bis an seinen Tod den edelsten, herzgewinnendsten Einfluß übte, zum Segen geworden sein. —

Uebrigens ist aus jener Zeit nichts Christliches von ihm zu erzählen, denn er war dem Zeitlauf und den Verwirrungen des Leichtsinns unterthan, und seine ungezügelte Kraft, vereint mit einer durchaus harmlosen, unverwüstlichen Heiterkeit und Gutartigkeit, machte ihn zum Liebling seiner Jugendgenossen, die meistentheils kein Haar breit ernsthafter waren als er, und ihn wegen seines drolligen Humors ungemein liebten. Von außen war er damals ein wahrhaft prächtiger Mensch, — kraftvoll und cedergleich gewachsen, sein schönes, römisch gebildetes Haupt mit der regelmäßigen Nase, den redlichen blauen Augen, der schönen offenen Stirne, von reichem kastanienbraunem Gelock bis auf den Nacken überwallt, — eine zwar etwas wilde und ungenirte, aber Achilleusartige Erscheinung, die ein lustiges, argloses Wohlsein um sich her verbreitete, und der man es abfühlen mochte, daß unter diesen stürmenden Gemüthswellen eine weit edlere Zukunft, als er selbst noch ahnete, verborgen sei. Ich erinnere mich vieler ergötzlichen Späße, die damals aus seinem losgelassenen Geiste hervorkollerten und nicht selten die ganze Promotion in die heiterste Stimmung versetzten. Doch herrschte der Leichtsinn vor, und es wäre ein Frevel, diese Verirrungen eines Mannes, den die Gnade zu einem so herrlichen Werkzeug für Tausende gemacht hat, aufzudecken, da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keine vorsätzliche Unthat darin vorhanden war, und überall die Aufrichtigkeit hervorleuchtete. Es gilt hier, mit Simon Dach zu sagen: „Was Christus hat begraben, das scharre du nicht auf! —

Nur eine Scene sei mir hier erlaubt zu erzählen. Als ich im September 1816 mit L. Hofacker auf dem Dorment in Maulbronn, den Tag vor unserem Abzuge nach Tübingen, in fröhlichster Stimmung auf- und abging, faßte er mich nach allerlei heitern Expektorationen um den Hals, und rief aus: „Es nützt doch all dieses Leben nichts! Wir müssen uns eben bekehren, du wie ich, — sonst wird zeitlebens nichts Rechtes aus uns! Komm bekehre dich!" — Ich lachte und erwiederte: „Bekehre du dich selber zuvor, du wirst's wohl brauchen können!" — Er aber faßte mich heftiger und rief: „Nein, Beide müssen wir uns bekehren!" — So umfaßten wir uns ringend, und fielen zuletzt als närrische Jünglinge zu Boden, von welchem wir uns friedlich erhoben, worauf Hofacker rief: „Nun sind wir zwar gefallen, aber noch lange nicht bekehrt!" — Ich kann mich dieses Auftrittes, in welchem sich unter jugendlichem Humor doch eine tiefe, herzliche Gesinnung aussprach, noch sehr wohl erinnern, wie dessen, daß Hofacker mir mit keinem einzigen Blick oder Worte jemals wehe gethan hat.

Noch einen seltsamen Auftritt aus jener Zeit möchte ich hiebei berichten. Am 5ten Juli 1816 saß unsre Promotion bei dem Prof. Harttmann Nachmittags im Parlatorium des Klosters, und hörte schweigsam in einer schwülen Sommerhitze die abstrusen Formeln der Logik an. Plötzlich erschien keuchend der alte redliche Ober-Famulus, und konnte in seiner bangen Hast blos die Worte stammeln: „Ach, Herr Professor, der König kommt!" — Es waren nämlich geraume Zeit vorher die Gänge der alten, im Jahre 1173 eingeweihten byzantinischen Klosterkirche viele Fuß tief — man sprach von einem verborgenen Schatz — aufgegraben worden, und nun erschien der König, die Arbeiten Höchstselbst zu besichtigen. — Augenblicklich stockte die logische Vorlesung. Der Professor befahl uns, binnen einiger Minuten in pontificaler Galla präsent zu sein, und uns im Klosterhofe, vor dem „Paradies", d. h. vor der Vorhalle der herrlichen Kirche, reihenweise aufzustellen. Aber welch ein Befehl, da die Meisten unter uns in jugendlicher Lustigkeit auf das gerade Gegentheil von demjenigen, was man Galla nennt, herabgekommen waren! Da gings denn in loyalster Verzweiflung an eine Kleider- und Stiefelmetzelei, die kein zweites Beispiel haben wird. Lange Beinkleider wurden sofort mit der Papierscheere abgeschnitten und zu kurzen umge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wandelt; flache Patenthüte, die man unter dem Arme zu tragen pflegt, durchschnitt man wie Papierbögen mit dem Messer, und machte aus einem zwei; Halbstiefel wurden mit Federmessern zu Schuhen verkürzt und mit Tinte tolerabel angeschwärzt; viele der fadenscheinigen Ueberröcke schwänzte man mit ein paar Nadelstichen zu Fräcken auf, — und mit diesem Nothbehelf, dessen die Mehrzahl bedurfte, rückten wir mühselig und pochenden Herzens zur Parade vor. Zum Glück lag vor der Kirche ein langer Wall der im Kirchengrund ausgegrabenen Erde; hinter dieser Feldschanze faßten wir Posto, um dem scharfen landesväterlichen Blicke zu begegnen, und damit demselben unsre Deroute nicht sofort auffallen möchte, wurden unsre acht galanten, ganz hübsch aussehenden Freunde, an welchen der Zahn der Verwitterung noch nicht genagt hatte, als Nobelgarde vorangestellt. — Hinter diesen reihte sich das zahlreiche Mitteltreffen, halb armselig, halb ordentlich, in etwa drei Linien und in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Den hintersten Rückhalt aber bildeten 6—8 Ritter von der allertraurigsten Gestalt, mit abgeschnittenen Beinkleidern, halben Patenthüten, degradirten Stiefelschuhen und aufgenähten Röcken, auf fünf Schritte weit, statt anderen Parfüms, nach Dinte riechend, — sämmtlich in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl, und in ihrem Gewissen bereit, mit der Schleuder des Zorns geschleudert zu werden. Unter diesen Armen befand sich auch Hofacker, einer Vogelscheuche vergleichbar, und es mag ihm jene Angst lebenslänglich im Andenken geblieben sein. Bald nach unsrem Aufmarsch donnerte eine prächtige Kavalkade zu den alten Thoren des Klosters herein. — Eine mit acht Pferden bespannte, weiß und grün ausgeschlagene Jagddroschke von 15—20 Guiden, Leibhusaren und andern Reitern verschiedenen Schlages gefolgt, fuhr in Sturmeseile heran, und hielt vor der Vorhalle der geschmückten Kirche. Mit rascher Gewandtheit und heiter umschauendem Blick stieg der starkbeleibte König heraus, — neben ihm der hochgewachsene Graf von Dillen und ein paar andere vornehme Herren mit Federhüten, — und grüßte unsre lautlose Front mit dem freundlichen Zuruf: „Guten Tag, meine Musensöhne!“ worauf er sich, von mehreren Beamten empfangen, in die Kirche begab, deren Portal hinter ihm verschlossen wurde. Wie ängstlich harreten wir seiner Herauskunft, und wie sorgsam zupften und nistelten wir an unsrer eben so mitleids- als ahndungswürdigen Garderobe, damit sie dem Könige nicht zur Unzeit ins Auge fallen möchte, — wir arme, „bei'm sauern

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bier" überraschten Leute, während sich neben uns das Reiterpersonal mit dem kühlen Klosterweine nach dem scharfen Ritt gütlich that! — Wir konnten uns nicht verhehlen, daß der Landesvater bei uns Lebenden noch viel weniger, als bei den Todten einen verborgenen Schatz antreffen würde. Doch siehe da, — nach einer bangen Halbstunde trat er ruhigernst, ohne einen weiteren Blick auf uns zu werfen, aus dem Kirchenportal heraus, bestieg seinen Wagen, und verschwand mit stäubendem Rosseslaufe vor unsern ermuthigten Augen. Wie froh war unser Herz, einer so großen, wohlverdienten Gefahr, die bei der jetzigen unendlich bessern Disciplin der Seminarien nicht mehr möglich wäre, entronnen zu sein! Denn hätte der König uns nur ein bischen gemustert, so wären wir in der Schande unsrer Blöße vor Ihm dagestanden. — War unsre Bangigkeit vor einem irdischen Fürsten, der 4 Monate hernach zu Grabe sank, so peinlich: wie mag es den Sündern bei der großen, ewigentscheidenden Zukunft des HErrn zu Muthe sein! — Niemand unter uns Jünglingen hätte damals geahnt, daß der gute Hofacker, der in seinem abgerissenen Costüme ganz dahinten stand, uns bald in einem höheren Sinne mit einem geistlichen Feierkleid vorangehen würde.

Jenes „Paradies", d. h. die Vorhalle der Maulbronner Kirche, war auch unser Vergnügungsort, wo wir in abendlicher Recreation Kegel schoben. Keiner von uns warf die Kugel kräftiger und sichrer, daß meistens alle Neun zusammenpurzelten, als Hofacker. Es wohnte auch leiblich in ihm eine ruhig und stark zum Ziel treffende Kraft. Noch kann ich den hauptumlockten Jüngling mit der Kugel in der Hand sehen, wie er im Erholungsspiel uns Alle zu Schanden machte. So war er späterhin geistlich, auch in seinen Predigten, — mitten durch auf's Ziel, — wie einst ein Landmann des Wupperthals einem neuangestellten Prediger zurief: „Werfen Sie gerade aus! Wehe Ihnen, wenn Sie nicht in jeglicher Predigt alle Neun treffen!" — Unser Spiel war freilich ein weltliches, doch jedenfalls besser, als das Treiben der Cisterziensermönche, die auf den Plafond jener Vorhalle voll fleischlichen Uebermuths einen Bratspieß mit einer Gans, vorne zwei Flaschen Weins, hinten ein Bündel Würste malten, während ein Fugentext mit einer Notenlinie und mit den abgekürzten Worten darunter stand: „Alle voll! — Keiner leer! — Wein her!" —

In einer solchen mittelalterlichen Corruption lebten allerdings unsre Promotionen nicht, weil ihnen ihr Unterhalt nicht überflüssig, wie den früheren Mönchen, zugemessen war. Aber die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

innere Verfassung des Seminars befand sich trotzdem in einem ungedeihlichen Zustande, theils, weil die Stellung der Professoren zu den Zöglingen durch keine Repetenten vermittelt war, theils, weil zwei Promotionen zusammenlebten, von welchen die ältere eine Art Seniorendrucks auf die Jüngeren ausübte, während diese mit ihr meistentheils nur in studentischem Leichtsinn wetteiferte. Bei einer Einrichtung dieser Art erstarb viel Besseres und erwuchs viel Heilloses, und es handelte sich, nach dem System jener Zeit, bei uns nicht sowohl um christliche Erziehung, als um Fortschritte in den alten Sprachen, — wobei in den Morgen- und Abendandachten der fade Witschel unsre wenig berathenen Seelen erbauen sollte. Was dabei herauskam, wenn zwei im Dorment abgeschlossene Promotionen ihre nur schwach überwachten Ausbrüche jugendlichen Uebermuthes ausließen, und welch eine sittliche Verderbniß dadurch Platz greifen konnte, will ich hier nur mit der einzigen Thatsache bezeichnen, daß einst zwei kräftige Jünglinge von uns unmittelbar nach dem Mittagsmahl, wo sie Sauerkraut und Schweinfleisch gegessen hatten, in der Stunde von 1—2 Uhr miteinander 40, sage vierzig Schoppen Bier tranken. Und diese Bestialität war nicht einmal der schlimmste Fall, sondern es wurden auch von Manchen noch andre sündliche Dinge verübt, worüber ich den Schleier werfe. Wenn aus jenen Sümpfen noch Manche gerettet worden sind, wie Hofacker, der auch in seinem Theil ohne Gott dahinlebte, so ist das vom HErrn geschehen. Es war lebenslang ein Wunder in seinen Augen, und ist's auch in den meinigen. Gott sei gepriesen, daß unsre jetzigen Seminarien auf einer anderen Stufe stehen, wie ich dieses noch 40 Jahren nun selbst zweimal, bei Einliefrung meiner Söhne, gesehen habe! Nicht unsre früheren, in manchem Betracht würdigen Lehrer trugen die Schuld unsrer elenden Berathung, sondern sie ging allermeist aus dem verkehrten System hervor, aus der Schulpedanterie, womit man aufs bloße Spracherlernen und einige Nebenfächer drang, ohne die tiefere Herzenscultur in Anspruch zu nehmen, — wo die Zöglinge aus ihren Trivialschulen ganz gemein und weltlich, ohne Gebet und christlichen Zuspruch, eingeliefert wurden, — wo sie ohne Herzenspflege dahinliefen, hie und da wegen einzelner Verstöße gegen die Legalität gestraft wurden, sonst aber sich innerhalb ihrer vier Mauern gar mannigfaltigen Unfug erlaubten. Ich will jene Zeit nicht zu schwarz malen, so schwarz sie war, und Niemanden verklagen, wohl aber aus eigner Anschauung bezeugen, daß unter dem vormaligen System viele

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zöglinge zu frühzeitigen Ruinen geworden sind, während die jetzige Verfassung unsrer vier Seminarien jedem Vater, der früher ein Alumnus war, und seinen Sohn in diese gründlich, nach dem Geist Christi verbesserten Anstalten liefert, nur ein süßes Dankgebet zu Gott aus dem innersten Gemüth aufsteigen kann.

Aus den bisherigen, nur mit Schonung gegebenen Datis erklärt es sich, warum die Jugendlehrer Hofackers diesem von Natur so gutartigen und bildsamen Jüngling das trostlose Zeugniß ertheilen mußten: „er sei zu Allem fähig." Ein Testimonium dieser Art wäre in den jetzigen niederen Seminarien schier undenkbar; denn wenn ein angehender Jüngling so viele, in seine speciellsten Bedürfnisse eingehende Macht und Pflege verachtete, so würde er aus der Anstalt entfernt, ehe man ein solches Urtheil über ihn, den zum Dienst der evangel. Kirche Verordneten, abgeben müßte! —

In Tübingen ging er die zwei ersten Studienjahre mit der Welt dahin, und hielt sich zu einer Gesellschaft, „Solidia" genannt, welche, wie lucus a non lucendo, es zu ihrem Principe gemacht hatte, nicht solid zu sein, sondern, ohne tiefere Ausschweifungen, ihre Rekreationszeiten am liebsten beim s. g. Commers zu verbringen. Von jenem Biennium, während dessen Hofacker mir ferner stand, ist nicht viel Anderes zu sagen, als daß er eben mit dem lustigen Studentenstrome dahinschwamm, und sich vor seinen ernsteren Jugendgenossen durch nichts, als etwa durch seine imposante Jünglingsgestalt und seine stets anziehende Gutartigkeit bemerklich machte. Er selbst bekennt es, daß er damals auch nur wenig studirt habe, — ein begreifliches Bekenntniß, wenn man dabei bedenkt, wie schwach damals die tiefere Disciplin für angehenden Theologen gehandhabt wurde, und wie es zum eigentlichen Sprüchworte geworden war, daß man beinahe nur nach äußerer Legalität, anstatt nach Moralität fragte, — und ein damaliger Repetent, freilich nicht der vorzüglichste, zu einem Stipendiaten, der eine christliche Versammlung mit anderen besuchte, sprach: „Ist's wahr, daß bei Euch die Gottseligkeit so stark einreißt!" — Ich will auch jene Zeit nicht anschwärzen, denn der Fehler lag in der gesammten Einrichtung, — das aber weiß ich mit Hunderten, daß jenes s. g. humanistische System in seiner Einseitigkeit, mit welcher es lange Zeit in Würtemberg betrieben wurde, nur wenig zu gründlicher Erziehung eines angehenden Theologen und künftigen Geistlichen taugt, und daß in diesen heiligen Beziehungen eine Schlaffheit vorherrschend ist, wodurch schon unzählige Jünglinge mit den

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

herrlichsten Talenten zu Schaden gekommen, oft unrettbar zu Schanden gegangen sind, und daß der Herr dermaleinst eine schwere Schuldenlast auf diejenigen überwälzen wird, die um der beliebten Wissenschaft willen die Herzen verwahrlosen, und das heilige Erzieheramt im Namen des Bischofs von Laodicäa betreiben. — Die Frömmigkeit läßt sich zwar nicht befehlen, wohl aber durch heiligen Ernst anbahnen und in besseren Gemüthern dem Keime nach anpflanzen, wenn z. B. das Tischgebet mit stiller Würde gesprochen, und auf christliche Stille bei den Probepredigten ꝛc. gehalten wird, sonst würde der Herr die Aufseher solcher Institute von aller Verantwortlichkeit entbunden und nicht gesagt haben: „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut auf den Acker." —

Das weltliche Leben Hofackers dauerte bis in den Herbst 1818, und er verträumte, wie so viele Andere, sein sogenanntes Candidatenjahr, in welchem er die Philosophie zu studiren hatte, meistentheils im Getümmel weltlicher Vergnügungen. Doch konnte er je länger, desto weniger mit Ruhe fortschwelgen, wenn er unter den lustigen Trinkgesellen saß, und oftmals peinigte ihn ein tiefes, furchtbares Gefühl seines verlorenen Zustandes, das ihn einige Male sogar mit schreckhaften Traumbildern peinigte, und ihn mehrere Monate dermaßen verfolgte, daß er die innere Qual endlich, nach mehrfachem Widerstande der alten Natur, nicht länger zu ertragen vermochte. Was damals in seiner vielfach erschütterten Seele vorging, und was noch weiter zu seiner Erweckung beigetragen haben mag, weiß Gott allein; aber es war eine gewaltige Hand, die seinen Geist zu Boden warf, und kein wissenschaftliches System, keine menschliche Unterredung führte ihn aus den Abgründen der Sünde heraus, sondern Er, der Heilige, Barmherzige, der einst Saulo auf der Reise nach Damaskus mit einem göttlichen Flammenstrahle den Weg vertrat, und den kurz zuvor schnaubenden Ungeist nach drei Tagen als einen aus dem Geiste geborenen, betenden Apostel hervorführte. Der sel. Hofacker hat mir einmal Einiges hierüber vertraut, was ich Niemanden erzählen darf, und ich begnüge mich zu bezeugen, daß seine Erweckung ein unmittelbar von Jesu Christo begonnenes Werk war, bei dessen Anfang er sich in jedem Betracht als ein verlorener und verdammter Mensch erschien, der durch Niemanden, als durch Ihn, den Sohn Gottes, der höllischen Qual entfliehen könne. Er grub tief, — oder vielmehr der Heiland grub tief, tief in ihm, um ein vollständiges Gebäude des Lebens über den Ruin seiner alten Natur aufzuführen. Vor jener entsetzlichen Betrübniß seiner Seele scheute sich der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neuerweckte sein Lebenlang, und diese tiefgründige Intonation des neuen göttlichen Lebens war eine Wundergnade, ohne welche er die späteren Heilsstufen nimmermehr erstiegen hätte. Wie ganz anders war seine, aus dem innersten Grund stammende Erweckung, als das Christenthum so vieler Anderen, welche die Wiedergeburt nur aus christlichen Compendien sich geschwind aneignen, oder nach einigen süßen, flüchtigen Gefühlen sich unter die Zahl der Bekehrten rechnen, während ihr Herz und ihre Sitte doch ohne Frieden und heilige, demüthige Liebe, selbstisch an die Welt gefesselt bleibt! — Selig ist, bei wem der Belebungsruf der Friedensfürsten so scharf und tief eindringen kann, wie bei diesem einst so weit hin verirrten Jüngling!

Freilich entging auch er, der von Natur ungemein Gutartige, der jederzeit von einer gemeinen Parteinahme und Mäkelei gegen Andere ferne blieb, in seinem früheren Gemüthszustande den Ausbrüchen der natürlichen Feindschaft wider Christum und Sein Volk nicht völlig, sintemal die fleischliche Gesinnung stets Feindschaft wider Gott und dessen lebendige Kinder ist. So gestand er einmal: es hätten sich in jener Zeit mehrere erweckte Studenten mit einem gottseligen Repetenten (meinem sel. Ehevorgänger Osiander, dem trefflichen, im Jahre 1827 frühe verstorbenen Ferd. Weckherlin u. A.) öfters im Bibliothekzimmer, das gerade unter dem seinigen war, zum gemeinsamen Gesange beim Klavier versammelt, so daß er ihre harmonischen Stimmen bei stiller Nacht oben deutlich gehört. Von zornigem Widerwillen darüber erregt, hätte er dazumal bei sich gesprochen: „da beten sie wieder, die dummen Pietisten, und dennoch, — die Bursche haben erst noch, was du selber nicht hast, — Frieden!“ — Wie ganz anders ward es ihm zu Muthe, als er bald hernach mit denselbigen Brüdern seine Kniee vor dem König aller Könige beugte, und im stillen, geheiligten Bunde die Allgegenwart Dessen empfand, der ihn im Tode in's Leben gerufen hatte! —

Besonders denkwürdig blieb seinen Verwandten jene auffallend ernste, ganz ungewohnte Stimmung, womit er im Herbst 1818 in die Ferien kam. Sonst hatte er seine Vakanzen mit lustigen Universitätskumpanen meistens in Bierhäusern verbracht, und solcherlei Besuche vielfach im elterlichen Hause gesehen; dießmal aber saß er oft Stundenlang ganz eingekehrt und still in dem an seine Wohnung angränzenden Garten, wandte sich von allen Trinkgelagen durchaus ab, und zeigte bereits eine sehr ernste Sammlung des Gemüths, so daß man wohl wahrnahm, welch ein tiefer und

entscheidender Kampf darin vorgehe. Eines Tages hernach erklärte er hierüber seinem Vater: „Jetzt stehe ich auf dem Wendepunkt meines Lebens; entweder sinke ich nun vollends ganz in den Unglauben und in's Verderben zurück, — oder werde ich ein ganz anderer, ein neuer Mensch. Denn auf dem bisherigen Wege darf's nimmermehr bei mir fortgehen." — Der Vater nahm dieses Herzensbekenntniß mit Rührung auf, und begleitete dasselbe mit einigen sehr gemessenen, aber liebevoll-christlichen Ermahnungen, wohl fühlend, welch eine Hoffnung ihm in seinem Sohn erblühen müßte, wenn dieser mit seiner energischen Natur ganz auf die Seite des Herrn sich wendete. —

Einen bedeutenden Einfluß auf seine Bekehrung hatte auch sein jüngerer Bruder Max, ein von Natur höchst eigenthümlicher, schon frühe tiefsinniger, aber nach einem wunderbar traurigen Verhängniß seit 34 Jahren in schwere, dunkle Gemüthskrankheit versunkener Geist, in welchem sich schon von Jugend auf eine Anlage zur Abnormität äußerte. Dieser kam als ein kraftvoller, hochstämmiger Jüngling zu seinem Bruder nach Tübingen, und wirkte, vom Geiste Gottes angefaßt, sogleich mit energischem Zuspruch auf seinen Bruder ein, dessen Gesammtzustand er nach seiner gangbaren lakonischen Sprechart für das, was er war, für einen völlig ungöttlichen erklärte. Damals zeigten sich in seiner Seele noch durchaus keine deutlichen Spuren von Gemüthsverwirrung, es sprach vielmehr eine Macht aus ihm, die ich selbst noch als eine lautere gekannt habe, und die mit ihrem scharfen biblischen Lapydarstyl alle philosophischen Paraden kurzweg durchschlug. Gott gebrauchte diesen Bruder mit als ein Werkzeug, seinen älteren Ludwig auf den Weg des Friedens zu leiten, und pflanzte ihm durch denselben wohl vorzüglich die edle Wahrheit ein, daß man der Schrift absoluten Glauben schuldig sei, und von Gott selbst im Gebete viel größeres Licht, weit edlere Gaben erlangen könne, als aus allen menschlichen Büchern. — Der gute, sehr schroffe, und sich allmählig in theosophische Ansichten vertiefende Max ging selbst nach dieser Regel einher; allein eine aus seiner Anlage sich bald hernach entwickelnde Verstimmung der Nerven unterbrach seinen Gang, der zuletzt ein sehr dunkler und beklagenswerther wurde, und als er z. B. am Mittagstische seines heitern, in derben Humor ausbrechenden Vaters den Löffel auf den Tisch warf, oder gar dem Vater selbst ein Thema zu einer Strafpredigt wider sich selbst zu Gemüth führte und ihm allerlei Lebensregeln ertheilte, so bemerkten die Seinigen schnell genug, daß die Kante ruhiger Besonnen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heit überschritten und ein Gewitter von der Nachtseite der menschlichen Natur her im Anzuge sei.

Doch hatte diese, ganz gewiß aus physischen Gründen stammende Verwirrung des Bruders durchaus keinen Einfluß auf den ungleich ruhigeren, mit festen Nerven begabten Ludwig, und wenn irgend ein rational-supranaturaler Recensent die evangelische Kraft seines Predigtbuchs per traducem von den Melancholien des Jüngeren nachträglich deriviren wollte, so will ich mich hiermit feierlich davor verwahrt haben durch das entschiedene Zeugniß, daß der Verfasser desselben zeitlebens ein sehr nüchterndenkender, unüberspannter Mensch gewesen ist, der den fliegenden Enthusiasmus Anderer, sobald er in Christo stand, oft mit den trockensten Bemerkungen und sachgemäßesten Witzstrahlen zu dämpfen verstand. Es hat ihn auch kein Einziger, der ihn aus näherem Umgang kannte, jemals auch nur entfernt für einen Schwärmer, vielmehr jeglicher für einen der klarsten, ihrer Aufgabe sich bewußten Menschen gehalten.

Eine Veränderung dieser Art konnte nicht ohne gewaltige Nachwirkungen nach außen geschehen. Waren wir Uebrigen seit Jahren gewohnt, in ihm den „Bruder Lustig" zu sehen, so ging eine ungeheure Ueberraschung durch sie hin, als es auf einmal hieß: „Denket doch, Hofacker ist ein Pietist geworden!" Mehreren schien dieses, wie mir, rein unglaublich, weil wir selbst keine Idee von der Wiedergeburt hatten; wir dachten, das „Beste" von ihm hoffen zu müssen, d. h. daß Alles nicht wahr sei, denn wir vermochten uns eine Umwandlung dieser Art beinahe so wenig zu denken, als den seltenen Fall, daß an einem Klavier alle Saiten auf einmal abgesprungen wären.— Ein s. g. Pietist war uns ein eigentliches Unding, und ich erinnere mich wohl, wie kurios mir's zu Muthe ward, als im Juni 1819 einige Studenten zum Begräbniß des bekannten frommen Mannes Michael Hahn in Sindlingen bei Herrenberg reisten, der unter uns lustigen Liberalen für eine kaum des Nennens würdige Person galt, in mir in meiner damaligen eiteln Phantasie als ein armseliges Bäuerlein mit rothem Haar und abgerissenem Wamms erschien. So niedrig taxirten wir in unserer Blindheit die Umkehr zu dem lebendigen Gott, und darum wollten wir unserem Kumpan Hofacker „seinem Verstande zu Ehren" einen Salto mortale dieser Art nicht zutrauen. Allein es befand sich wirklich so; er hatte diesen Salto wahrhaftig gemacht, und ein alter Israelit kann sein Gewand nicht energischer von oben an bis unten aus zerrissen haben, als Hofacker sein bisheriges Leben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zusammenriß, um auf dessen Getrümmer ein neues zu bauen. Es hatte, — was wir freilich nicht entfernt ahneten, — Gott gefallen, ihm Seinen Sohn zu offenbaren, und alsbald fuhr er zu, und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. — Scharf abgetrennt von seinen bisherigen Genossen, ging er dahin, einen tiefen dämmernden Ernst auf seiner einst so offenen Stirne, doch sanft, mildfreundlich und traurigfroh gegen Jeglichen, der ihn sonst gekannt und geliebt hatte. Man bemerkte es bald, daß es ihm um keinen religiösen Firniß, um keinen geistlichen Hochmuth zu thun, sondern daß in ihm eine absolute Veränderung vorgegangen sei, bei welcher sich's um seine eigene Seligkeit handle. Diese stille Entschlossenheit mußte man ehren, weil man ihn jederzeit als durchaus ehrlich gekannt hatte, und selbst damals, als einer seiner früheren Freunde ihn von dieser vermeintlichen Verirrung mit einem kraftvoll-patriotischen Brief umsonst zurückrief, behielt derselbe doch seine Liebe ungeschwächt im Herzen. Er hatte ihm unter Andern geschrieben: „Willst du nun ein Passiver, ein Sclave der Zeit werden?" Hofacker erwiederte ihm: „Wer nicht durch Christum von seinen eigenen Sünden zuerst frei wird, der ist der Sünde Knecht, und kann Andern keine Freiheit verkündigen. Laß uns zuvor selbst die Freiheit in Christo suchen, dann erst sind wir befugt und befähigt, sie auch Andern zu verkündigen." In diesem Sinne wies sein mächtig erschüttertes, von dem Ueberschwang einer himmlischen Berufung hingenommenes Herz alle Einreden der noch Träumenden ohne alle Schmeichelei von sich, und erlangte, da er mit keinem Schritt auf beiden Seiten hinkte, sondern sein Angesicht stracks gen Jerusalem richtete, frühe die geheime Signatur des Herrn, die auch den ferner Stehenden mit sanften Lichtstrahlen bedeutete: „Ehe Dieser zu Euch fällt, sollet Ihr zu ihm fallen!" —

In diesem Geist wandelte er mit frommen Jugendgenossen, und wuchs durch unablässiges Gebet in Monaten weiter in die Lebensgebiete der Gnade Christi hinein, als Andere in Jahrzehnten. Ich werde mich ewig seiner milden Erscheinung erinnern, wie er, die einst triumphirende appolonische Gestalt, so gedämpft einherging. Nicht erloschen war seine innere Flamme, sondern bloß von fremdem Feuer gereinigt, umgewandelt, geheiligt. In späteren Jahren bekannte er mir, er habe oft Stundenlang fortgebetet, daß ihm beinahe das Haar aus dem Kopfe gefallen sei. — O selige Einsamkeit, aus der so viel Oeffentliches stromgleich hervorging! — Er nannte mir eine abgelegene Kammer, — dort, sagte er,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte er seine besondersten Angelegenheiten mit dem Heiland auf seinen Knieen abgemacht. Freilich mochte er bei solcher Macht des Entschlusses nach menschlicher Schwachheit leicht auf das gegenüberliegende Extrem verfallen, wie er auch offen bekennt, mit seinem vertrautesten Freunde an den Abgründen der Schwärmerei eine Zeit lang sich umherbewegt zu haben. Wo aber ein Herz, wie Hofacker's, so ganz nur Christum will, da ist Schwärmerei eben so undenkbar, als der Herr kein Schwärmer war, und da gelingt es unter dem Beistande jenes Geistes, der die Erwählten in alle Wahrheit leitet, den Aufrichtigen bald, die edle Straße der Einfalt wieder zu finden, „darauf auch die Thoren nicht irren können." Schwärmerei und Sectirerei sind immer auch mit Egoismus, mit Elementen eines ungebrochenen Herzens vermischt, so viel sie sonst Edleres in sich hegen können. Die Einfältigen aber behütet der Herr, und führet sie stets wieder auf das Eine zurück, was Noth ist.

Die Lectionen, welche er seinem vom Studium der Kameralwissenschaften zur Theologie übergetretenen Bruder gab, waren für ihn ungemein angreifend, weil im Laufe derselben seine Gemüthszerrüttung stets bänglicher hervortrat, und auch durch eine gemeinsame Reise nach Königsfeld und Basel nicht gehoben wurde. Auf dieser Reise knüpfte der Vollendete manche theure Bekanntschaft mit Brüdern an, deren Liebe und Handreichung ihm späterhin zu großem Segen gereichte. Ueberhaupt aber zeigte sich an ihm jenes untrügliche, von dem Apostel Johannes angegebene Kennzeichen der ächten Wiedergeburt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Er schloß sich nicht allein an die vortrefflichen Männer, Dr. Joh. Friedr. Flatt und Dr. Steudel in Tübingen, an die sel. Dekane Schmid in Böblingen und Zeller in Herrenberg, an die Pastoren C. A. Dann in Mössingen und Weißmann in Dußlingen, als ein lernbegieriger, dienstwilliger Freund und Schüler an, sondern er besuchte auch in Tübingen die christlichen Erbauungsstunden frommer Professionisten und Weingärtner, ohne sich dessen im Mindesten zu schämen. Denn so sehr er die christliche Wissenschaft achtete, wo er sie nicht zu einer einseitigen Verstandes-Cultur entwürdigt, sondern lebenskräftig den ganzen Menschen erfassen und durchdringen sah, so wenig hielt er die wahre Gotteserkenntniß an eine einzelne Fakultät gebannt, wußte es vielmehr gewiß, daß gerade bei den treuen, Jesu kindlich glaubenden Seelen die edelste, ungetrübteste Weisheit ist, und daß der Vater der Geister noch heutiges Tags, wie vor Alters, den Un-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mündigen die Geheimnisse seines Gnadenreichs am liebsten und völligsten offenbart, und zwar also, daß sie durch seinen Geist wissen können, was ihnen von Gott gegeben ist. — Ihm imponirte daher kein menschliches System, sofern es nur durch logische Variationen und weltliche Zusätze modificirt war; seine Aufgabe war ihm durch und durch ein Suchen des neuen Lebens, das ihm in der Gnade und Wahrheit Jesu Christi entgegenglänzte, und wie Paulus alles Andere, das ihm früher Gewinn geschienen, sofort für Schaden und Unrath achtete, damit er Christum gewänne und in Ihm erfunden würde, so streckte sich auch Hofacker mit allen Kräften nach dem gleichen, ihm durch die himmlische Berufung vorgehaltenen Kleinod: den Sohn Gottes, und in Ihm das ewige Leben zu gewinnen. — Darnach rang er auch nicht umsonst; seine einsamen Gebete fanden ein gnädiges Gehör bei dem Herrn, und weil er Ihn von ganzem Herzen suchte, fand er ihn auch auf die seligste Weise, obwohl ihm auch ein Pfahl in's Fleisch dazu gegeben ward, damit er sich der Gemeinschaft seines Heilandes nicht überhebe.

Er bekannte mir einmal in einer vertrauten Stunde eine dieser herrlichen Erfahrungen. Nach einem langen Flehen vor Jesu sei es ihm plötzlich gewesen, wie wenn der Herr in Seiner gottmenschlichen, sanftmajestätischen Persönlichkeit aus einem Vorhang vor ihn hintrete; ein Meer von himmlischer Lebenskraft und Wonne habe ihn durchströmt und ein solch heiliger Schauer all sein Gebein durchdrungen, daß er stracks auf sein Antlitz gefallen und in überschwänglicher Entzückung vor ihm liegen geblieben sei mit dem Seufzer: „Nur Du! Nur Du!" — Und wahrlich, Dieses und Aehnliches, es war keine Schwärmerei, keine illuminatistische Verzückung, denn Hofacker machte niemals ein Aufheben davon, und ich erinnere mich nur einmal noch aus späterer Zeit eines ähnlichen Wortes, als er eines Abends in seiner Stuttgarter Wohnung auf einer Kommode saß und holdselig vor sich hinlächelte. Warum bist du denn so vergnügt? fragte ich ihn. Sollte ich nicht vergnügt sein? antwortete er, — der Heiland ist ja so unaussprechlich lieb und gut gegen mich! — Dann führte er mich an's Fenster, und sprach: ach, siehe da hinauf! — siehst du? ein ganzer Himmel voll Gnade ist über uns hergespannt! — Und als ich zu ihm sagte: wollte Gott, ich wäre wie Du, glücklicher Louis! erwiederte er: Wie ich? — Siehe, ich bin in mir selbst elender als elend; wenn der ärmste Galliote nicht in den Himmel kommen kann, dann komme ich auch nicht hinein! Es liegt nicht an einem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Menschen, nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern lediglich am Erbarmen Gottes! — Dieser in der Demuth erhabene, in der tiefsten, beschämendsten Selbsterkenntniß selige, doch immer weiter strebende Sinn stand auch mit Lichtzügen auf seinem edeln Angesicht, und es werden's noch Viele wissen, wie sein von einer himmlischen Weihe beglänztes Haupt, an welchem die einfach geschlichteten Locken zu beiden Seiten hinabfielen, späterhin einen so tiefen Eindruck auf das Volk machte, wenn er die Kanzel betrat, daß Manche deß keinen Hehl hatten, es sei ihnen allemal zu Muthe, wie wenn der Heiland selbst dastände und aus ihm herausredete.

Daß Hofacker die Theologie wohl studirt habe, darüber waltet kein Zweifel vor; doch war sie ihm keine Zusammenraffung weitschichtiger Hülfswissenschaften, worüber so Mancher den lebendigen Kern aus dem Auge verliert und als ein markloser Vielwisser heuchlerisch und blasirt auf die Kanzel tritt. Sie galt ihm als die Führerin zu der Person seines auch für ihn gekreuzigten und auferstandenen Heilandes, und eine gottmenschliche Person, die ihm für Zeit und Ewigkeit sein unter so schweren Anfechtungen ergriffenes Heil verbürgte, galt ihm unendlich mehr, als eine, wenn auch noch so glänzende, philosophische Idee, welcher kein ergreifbares Object entspricht. Was ist überhaupt alle Philosophie ohne Christum für Diejenigen, denen die Gelegenheit sich darbietet, Ihn kennen zu lernen? Eine hohle, theils aus Verwahrlosung und Verführung, theils aus Uebermuth und Sattheit entspringende Verkennung Dessen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß von Ewigkeit her verborgen sind. — Hofacker erkannte es unter Thränen und vielem Gebet, daß die beste Metaphysik auf dem uralten Wort beruhe: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Darum studirte er alle wesentlichen Punkte der Theologie mit innigster Beflissenheit, aber, wie vordem Georg Whitefield, besonders „auf den Knieen," weil es unwidersprechlich wahr bleibt, daß ganz gewiß Diejenigen, die Jesum selbst kennen, stets die besten Gottesgelehrten sind, weil die Apostel, aus deren Schriften wir im Grunde die ganze christliche Theologie schöpfen, vor allem glaubige Liebhaber und Nachfolger des Heilandes gewesen sind, die dasjenige, was sie in weiter Welt verkündigten, von ihm selbst und von seinem Geist empfangen hatten, — und noch heutiges Tages nur dieser Geist die Tiefen der heil. Schrift uns eröffnen kann, daß uns ihr Inhalt wahrhaftig zur göttlichen Kraft und zur göttlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weisheit wird. Das will wahrlich mehr bedeuten, als irgend ein philosophisches System mit Leidenschaft studirt zu haben!

Welch eine herzliche Freude und Ermuthigung er unter seinen gläubigen Genossen verbreitete, läßt sich leicht denken. Sie hatten ihn bald unaussprechlich lieb, und seine Gemeinschaft war hiebei keineswegs, wie bei so Manchen, eine vornehm-eklektische, wobei er blos die höher Gebildeten aufgesucht, und neben dem kindlichen Glauben auch tiefe Wissenschaftlichkeit zur Bedingung seines nähern Umgangs gemacht hätte. O nein, davon wußte sein zerbrochenes Herz, sein gedemüthigter Geist von ferne nichts, wie auch Christus, der HErr, an dessen Tische die Zöllner und Sünder saßen, so wie seine Apostel, unter welchen z. B. Petrus lange Zeit bei einem Gerber Simon in Joppe (bei einer damals für unrein geachteten Gewerbsklasse) logirt hat (Apgsch. 9, 43), auf ein Ansehen dieser Persönlichkeit nie das mindeste Gewicht gelegt haben. (Vergl. Jac. 2, 1—4. — 1. Cor. 1, 26—29.) Es gibt eine gewisse, nicht unzahlreiche Klasse von Christen unter uns, bei denen Alles durchaus geschmackvoll, ästhetisch, nobel, gleichsam wie Mahagoni-Meubels ausstaffirt sein soll, und die wenig Herz für geringere Stände haben, wenn ihnen das wahre Christenthum hier in seiner einfacheren, oft geringen Formation entgegenkommt. Das sind hochmüthigfromme Adelige, bei welchen der sogenannte Cultus des Genius noch eine bedeutende Rolle spielt, — die deswegen auch wenig von dem Spruche Christi verstehen: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt," — während gerade oft bei solchen Armen die Herrlichkeit des Glaubens, verknüpft mit einem ächt gebildeten Verstand und süß ausgereifter Herzensgediegenheit am wohlthuendsten hervorleuchtet. Hofacker hielt es nicht mit diesen schwer zu befriedigenden Geschmackschristen, eben so wenig aber auch mit dem andern Extrem, womit Einige wie geflissentlich allem edleren Geschmack widerstreben, und eigentlich blos darum, weil sie selbst keinen besitzen, Andern auch keinen gönnen. Das sind diejenigen, die nach einer früheren Erweckung, worin sie vielleicht ernstlich liefen, allmählig wieder in ein geheimes, gesetzliches Treiben zurückfallen, und zu ihrem „Hartleben vor dem Herrn Zebaoth" besonders auch die Härte gegen freiere Brüder zählen, denen mehrere Talente nebst höherer Geistesbildung verliehen sind. Diesen widerstreben sie dann unter allerlei Vorwand, — zuletzt aber ist's blos ein Anflug von trockener Selbstzufriedenheit, wo nicht gar von geistlichem Neid und Hochmuth, der die Verläugnung seiner selbst manchmal in Rohheit der Form und allerlei sonstige Rauhborstigkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu setzen pflegt, als ob er neben dem milden Gewand Christi auch noch den kameelhärenen Rock Johannis als besonderes Erbeigenthum besäße. Zu der ebionitischen Fahne solcher engherzigen, Alles nur über ihren dürftigen Leist schlagenden Leuten, unter deren Behandlung namentlich einem jüngeren, erst in Liebe heranblühenden, sich freier bewegenden Christen aller Lebensmuth ersterben möchte, und bei welchen die Alles hoffende, weitherzige Liebe eine so untergeordnete Rolle spielt, hat der kerngesunde Sinn des seligen Hofacker niemals geschworen. Es war ihm eckelhaft, die mannigfaltigen Führungswege des Herrn im Eigensinne durchkreuzt zu sehen. — Diese Weitherzigkeit that seiner Liebe zum Heilande nicht nur selbst keinen Abbruch, sondern sie machte ihn gerade späterhin zu solch einem ausgezeichneten Werkzeug in dessen Hand. So theuer ihm die Gemeinschaft der Heiligen unter den verschiedensten Formen blieb, so wenig hat er jemals Andere gehofmeistert oder gar gerichtet, wenn sie noch nicht zu seinen Erfahrungen herangediehen waren, und ich erinnere mich wohl, mit welcher Freundlichkeit er mich einmal anhörte, als ich ihm einen prächtigen Walzer von Beethoven spielte. „Ja," sprach er, „spiele nur ruhig fort, bis du auch an diesem genug hast!" — Das machte einen tieferen Eindruck auf mein Gemüth, als wenn er mir eine lange Vorlesung über die Eitelkeit der Welt gehalten hätte. — Es war eine unaussprechliche Harmlosigkeit in seinem Gemüth, — ein Hingenommensein von dem Werth jener köstlichen Perle, um welche der, welcher ihren Werth erkannt hat, all sein Eigenthum freudig veräußert, so daß ihm zum Streiten mit Andern keine Zeit übrig bleibt.

Diese Macht seiner aus dem Geiste quellenden Ueberzeugung äußerte sich besonders auch in seinen Predigten, die er in dem großen Saale des theologischen Stifts nach der damaligen allgemeinen Sitte jezuweilen, wie die andern Zöglinge, zu halten hatte. Vielfach wurden jene sonntagnachmittäglichen Vorträge, wobei immer drei bis vier Prädikanten auftraten, theils von unerträglicher Lauigkeit und geistlicher Ignoranz, theils von philosophischer Verwirrung und hohlem Uebermuthe ganz ohne Segen abgelegt. Hofacker war daher auf jener Kanzel eine gar merkwürdige Erscheinung, wenn er vor dem bunten, regellosen Schwarme von nahezu 200 Jünglingen mit seinem feurig-freien Zeugniß für den Sohn Gottes auftrat. Schon damals quoll seine Rede stromgleich hervor, so daß man wohl fühlte, welch ein heiliger Ernst ihn beseele, und schwerlich hat selbst einer der Leichtsinnigsten ihn jemals dort bespöttelt, obwohl man diese Bescheerung aus der Blechfabrik der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allzeit fertigen Kritiker sehr leicht erhalten konnte. Mir selbst wenigstens war es ganz anders zu Muthe, wiewohl ich im Taumel der Rationalisterei und hochfliegender demagogischer Gedanken dahinging, und in jenem Irrsal Nichts — um es gerade zu bekennen, für geistloser und langweiliger hielt, als die Lehre von Christo dem Gekreuzigten, die mir als die äußerste Thorheit erschien. Dieser Gesinnung machte ich an einem Sonntage Luft mittelst einer kurzen, hochmüthigen Predigt, worin ich freiweg heraussagte, daß die Geistlosen sich zuletzt nur auf das Kreuz Christi berufen, um sich den freieren Flug des Geistes und den Fortschritt zum Lichteren zu ersparen. — Sogleich nach mir trat Hofacker auf, in dessen Gemüth ein flammender Eifer über meine Predigt erregt worden war, und hielt seine Rede gerade über denselben Text mit einer Angethanheit, ja mit einer Inbrunst, worin er zuletzt Jesum als seinen allmächtigen Erlöser anrief, so daß mir das Herz erzitterte, und ich in allen Tiefen des Gemüthes mich nicht nur geschlagen, sondern auch zur Liebe gegen ihn beseelt und zu dem tiefen innerlichen Seufzer getrieben fand: „Ach, wäre ich wie Du! Ach, könnte ich glauben, was deine glückselige Seele glaubt!" — So fern ich von seinen Ueberzeugungen dahinging, einen so lebendigen Eindruck erhielt ich von jenem Worte Johannis: „Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist!" — Es war auch lieblich zu sehen, wie jedesmal, wenn Hofacker im Stift predigte, sich seine Glaubensgenossen aus der Stadt um ihn versammelten, während diese Rücksicht keinem Andern widerfuhr, auch, mit wenigen Ausnahmen — nicht widerfahren konnte; denn ungläubige oder laue Predigten anzuhören ist wohl das Uninteressanteste und Langweiligste unter dem Himmel.

Vor dieser Dürre des theologischen Studiums und der Homiletik behütete ihn vor Allem seine vom heiligen Geist gewirkte Buße, nebst seiner durch unablässiges Gebet wachsenden Gemeinschaft mit der Person seines Heilandes und Versöhners, durch dessen Opfer er allein sich vollendet hielt. In diesem Element wurde ihm die Schrift immer mehr lebendig, ein Meer seliger Erkenntniß, so daß er einen Wust nutzloser Excurse und strohernen Nebenwerks entbehren konnte, worüber Andere oft einen berühmten Namen vor der Welt erlangen, ohne dem Reich Gottes einen Pfennig nütze zu sein. Sein Studium wurde mehr und mehr durch das Eine, das ewiglich noth ist, geregelt, vereinfacht und vertieft, wie dieses bei allen Auserwählten geschieht, die mit dem persönlichen Heilande in den drei Beziehungen: Gottheit des Soh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nes, Versöhnung durch Sein Blut und Wiedergeburt durch den heiligen Geist, wahrhaftig vertraut werden. Wo diese drei herrlichen Ströme in einem Herzen zusammenfließen, da wird ein Mensch nach der göttlichen Verheißung von Gott selbst gelehrt und erlangt himmlische Fundamentalbegriffe, göttliche Reichs-Ideen und siegreiche Herzenserfahrungen, worüber ihm das meiste Treiben der jetzigen unbekehrten Wissenschäftler als Unrath erscheint. Hofacker trug den Heiland, als das ewige Leben, practisch im Herzen und durch Ihn hatte er auch die rechte Philosophie, weil in Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind. — Es war ihm auch, wie er nachmals oft bekannte, Nichts verächtlicher, als ein flauer, von Unglauben und Trägheit oder sonstigen Nebendingen gelähmter Prediger und Theologe, gegen den er einen ehrlichen Holzspalter für eine respectable Person achtete. „Denn," sagte er, "der Holzspalter, der ein Klafter buchener Scheiter für Ofen und Heerd zurecht haut, macht doch warm; ein solcher Miethling aber macht überall nur kalt, wohin er auch kommen mag, und die Menschheit ist mit ihm ärger gestraft, als mit andern untüchtigen Gliedern, weil er das Heiligste verwahrlost." — Eben so tief verachtete er jenen wissenschaftlichen Hochmuth, von welchem schon Arndt bezeugt, daß Christus von Niemanden mehr gelitten habe, als von den Gelehrten. Er huldigte jenem Kindersinne, welchen der Herr von den Candidaten des Himmelreichs verlangt, und vermochte den literarischen Erscheinungen der Zeit, so wenig ihm ein ächtes aus Gott stammendes Wissen gering galt, durchaus nicht jene Wichtigkeit abzufühlen, die ihnen von so vielen, oft wohlmeinenden, aber mit Christo unbekannten Seelen beigelegt wird. Denn diesen imponirt die verschiedenartig gefärbte, bald so, bald anders aufgefaßte Idee, und Ideen sind in diesem Bezuge meist nur Surrogate für den Mangel einer lebendigen Person, wie etwa die sehnsüchtigen Wünsche eines Jünglings, der nach einem geliebten Wesen verlangt, das er noch nicht gefunden, während ein Bräutigam in der Gemeinschaft mit der gefundenen Braut sich unendlich glücklicher und befriedigter fühlt. Und wie es für eine leere, gehaltlose Ideologie gilt, sich seine Lebensgefährtin a priori zu construiren, — dagegen als eine heilige Pflicht, das gefundene theuere Wesen in seiner tiefsten idealischen Bedeutung a posteriori zu erfassen und zu lieben: so werden die Erfindungen derjenigen Metaphysiker, die Christum nicht selbst in Seiner persönlichen Geistesherrlichkeit erkennen, immerdar nur Ideologien, d. h. schwankende Begriffsträume bleiben, auf die sich nichts Si-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

cheres gründen läßt, die auch Niemanden ein geistliches Leben gewähren, und nur Diejenigen werden das Feld behalten, die aus der gefundenen, im heiligen Geist erkannten Person Jesu Christi die in Ihm ruhenden, höchst mannigfaltigen Ideen des ewigen Lebens in Zucht und Liebe hervorzuleiten beflissen sind. Man verfliegt sich eben ins Blaue und bildet, weil Gottes Reich nicht in Worten, also auch nicht in Dialektik, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft besteht, selbst bei großer Wissenschaftlichkeit, vor erfahrenen Christen eine dürftige, schwachherzige Erscheinung, so lange man Jesum, den König der Geister, nicht im Geiste kennen gelernt hat, — und man zerarbeitet sich ewig umsonst, ein Theologe, ja auch nur ein Philosoph sein zu wollen, bevor man ein gebrochenes Herz hat, und vor den Füßen Gottes ein Christ, d. h. ein mit dem Geiste Jesu Christi begnadigter, von seinem Sündenfluch entlaster Mensch geworden ist. Ohne ein Christ zu sein, wird man weder ein rechter Theologe, noch ein ächter Philosoph. „Alle wahre Weisheit," sagte Baco mit seinem schönen, noch heute unwiderlegten Worte, „führet zu Gott zurück;" Gott aber ist nur in Christo zu finden, und wer dieses nicht glaubt, der fällt in das entgegengesetzte Wort: „Alle unächte Weisheit führet von Gott ab," daher auch von Christus, und beginnt daher ein Irrsal in einem unabsehlichen logisch-phantastischen Labyrinth, wo keine Ariadne erscheint, und wo die Irrenden unendlich größere Schuld, als der alte Theseus, auf sich haben vor Ihm, der eben so liebevoll als donnernd sein Wort in die Welt hineinrufen durfte: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme!"

Ein Beleg zu dem sittlichen Freimuthe unseres sel. Freundes im Bekenntniß Christi gibt folgende Anekdote, die er mir einmal aus seinem späteren Studienleben erzählte.

Er fuhr im October 1820 von Heilbronn nach Stuttgart mit dem Postwagen zurück, in welchem sich ein Student der Theologie aus Heidelberg befand. Diese Beiden waren, wenn ich nicht irre, vielleicht in einer s. g. Beichaise, die einzigen Passagiere, weßhalb sich allmählig ein theologisches Gespräch unter ihnen entspann. Der fremde Student, ein flotter Bursche mit einer ellenlangen Tabakspfeife, mochte die verkehrte paulinische Milch (nicht die vernünftige des Petrus und des cilicischen Paulus) eingesogen haben, und regalirte daher Hofackern mit einer Masse rationalistischer Einwürfe gegen das Evangelium, wogegen dieser ihm einfach bezeugte, daß man dasselbe, das von der Seligkeit in Christo, dem Gekreuzigten, auf historischen Grundlagen zeuge, durch dialektische Künsteleien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer stolzen Vernunft nicht umwerfen, wohl aber, bei gehöriger Herzeinfalt und Demuth, als eine Gotteskraft zur Seligkeit in sich erfahren könne. Davon wollte jedoch der Student nichts wissen, sondern erklärte das für schwärmerische Ansichten, bis endlich Hofacker, den dieser Prozeß langweilte, ihm entgegnete: „Ich merke eben aus Ihren Einwürfen, daß Sie weder sich selbst noch den lebendigen Gott kennen." — „Somit bin ich," antwortete der flotte Student, — „ein Ketzer in Ihren Augen, und daher werden Sie mich wohl sogleich zum Postwagen hinauswerfen!" — O nein, erwiederte Hofacker, was mich betrifft, so mögen Sie friedlich und unangefochten neben mir sitzen; sehen Sie sich aber vor, daß Sie einst dort drüben nicht hinausgeworfen werden! — Der Dialektiker verstummte und wölkte einen Tabaksnimbus um sich her. —

Einer seiner liebsten, vertrautesten Freunde schreibt über Hofacker's Bekehrung folgende Worte, zu welchen ich noch Anderes hinzufüge. —

Hofacker hatte schon während seines früheren Klosterlaufs den Gedanken in sich getragen: „Um ein rechter Pfarrer zu werden (welcher Wunsch doch immer in der Tiefe seines Herzens geblieben war), muß ich mich bekehren!" Er dachte damals aber, dazu sei es auf seinem künftigen Vikariate noch Zeit. — Allein die Gnade des HErrn kam ihm zuvor, und ergriff ihn in seinem zwanzigsten Lebensjahre so mächtig von innen und außen, daß er entweder schleunigst umkehren und sich ergeben, — oder unabsehbar tief versinken mußte, in welchem letzteren Falle sodann die heiligsten Liebesabsichten des HErrn vielleicht auf ewig und auf's Schrecklichste an ihm wären vereitelt worden. Das wäre geschehen, wenn er sich mit Fleisch und Blut besprochen und jener Berufung seines himmlischen Freundes irgend widerstanden hätte. Er begriff aber die Wichtigkeit jenes Zeitpunktes und der göttlichen Heimsuchung wohl und nahm des kostbaren Stündleins wahr, obwohl er es einige Zeit versucht hatte, Gott und der Welt zugleich zu dienen. Bald ward ihm diese Halbheit zum Eckel, ja zum Gräuel, — sie widerstrebte schon seinem natürlichen Charakter. Sobald er daher einmal erkannt hatte: „jetzt soll, jetzt muß ich mich bekehren, — nicht bloß ein geschickter Theologe werden," — sobald war auch sein Entschluß gefaßt: jetzt will ich mich bekehren von ganzem Herzen und von ganzer Seele! — Los riß er sich nun aus allen Kräften vom ungöttlichen Wesen und von den weltlichen Lüsten, und wandte sich mit dem ganzen Feuer seines jugendlichen Gemüthes zu Gott und dem ihm noch ziemlich unbekannten, oder

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vielmehr ihm fremd gewordenen Heiland. Aber des rechten Blicks in die göttliche Heilsordnung ermangelnd, wollte er Alles, wonach sein Herz sich sehnte, auf Einmal, oder doch von Allem sogleich Etwas und zwar die Hauptsache erfahren und wesentlich, fühlbar erleben, — die Wiedergeburt, die völlige Heiligung, die Ertödtung des alten Menschen und die Erzeugung des neuen, — die geistliche Absonderung von der Welt und die innigste Vereinigung mit Gott. Sofern all dieses dem Keime nach von Gott gleich zum Anfang seinen Auserwählten eingepflanzt wird, hatte der l. Vollendete recht, und er that sehr wohl daran, es von vorneherein gleich auf das selige Ganze anzulegen und darum zu flehen. — Aber die verborgenen Weisen des himmlischen Erziehers, der oft gerade dann am reichlichsten gibt, wenn Er am meisten zu nehmen scheint, der den tiefsten Frieden begründet, wenn Er im Gemüth Alles in die größeste Unruhe bringt, — der ewiges Heil stiftet, wenn Er nichts als wehe thut, — der mitten in den bittersten Schmerzen die dauerndste, edelste Genesung, mitten in der trübsten Dunkelheit das herrlichste Licht hervorruft, — und der bei diesem Allem mit unvergleichlicher Weisheit stufenartig zu Werke geht, auch neben dem beständigen Voranschritt in der Hauptführung, doch bald bei diesem, bald bei jenem Punkte stille hält, bald bei dieser, bald bei jener Lektion länger verweilt, als es den Zöglingen erwünscht und angenehm däucht: diese verborgenen Weisen des HErrn kannte unser feuriger, aber unerfahrener Freund freilich noch nicht, und bis er sie kennen lernte, gereichten sie ihm, wie tausend Anderen, zur vielfältigsten Uebung, aber auch, weil er dabei gründlich und ausdauernd war, zur heilsamen Förderung auf seinem, mit so großem Ernst angetretenen Bekehrungsgang.

Daß es sich also nicht blos um die Abänderung des theologischen Systems, sondern um eine gründliche Bekehrung, um eine völlige Herzensübergabe an Gott und Christum Jesum handle: das war unserem Freunde gewiß, und damit machte er den Anfang. Er dürstete nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und wünschte sich sogleich ganz in das neue Leben hineinzuschwingen. Weil er sich fest davon überzeugt hatte, wie dürftig und armselig das Resultat der mühsamsten Spekulationen und Beweisführungen der Weltphilosophie sei, und wie diese nicht einmal den Glauben an einen persönlichen Gott und an das Dasein der Ewigkeit für unser innerstes Bedürfniß sicher zu begründen vermöge, so erschien ihm jeder bloß mittelbare Zugang zu Gott durch Begriffe, Urtheile, Schlüsse und Ideen als ein viel zu langsamer, trostloser Umweg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da er zugleich fand, daß jeder Christ durch das Verdienst Jesu Christi die freie, kostbare Erlaubniß habe, unmittelbar im Gebete zum großen Lebensgotte sich zu nahen und einen persönlichen Umgang mit Ihm zu pflegen, so dachte er, es fehle insgemein nur daran, daß die Christen aus Trägheit und Sinnlichkeit diese herrliche Erlaubniß sich viel zu wenig zu Nutz machen; — würden sie eifriger im Beten sein, so würde sich ihnen Gott auch heute noch, wie zu Abraham's Tagen, durch Seinen Geist, — und jetzt namentlich durch den Geist Seines Sohnes, viel reichlicher offenbaren, und es würde dann zwischen den Jahren 1818 und 33 n. Chr. Geburt kein wesentlicher Unterschied sein. — Darum wollte er für seine Person alle Kraft daran setzen, um mit dem barmherzigen Gott und seinen Sohne Jesu Christo in unmittelbare Verbindung zu kommen. Es war ihm noch viel zu wenig klar geworden der unausforschliche Reichthum des Verdienstes Christi, aus welchem ein Streiter des Herrn, bei all seinem Glaubenskampfe, doch immer die völlige Ruhe des Herzens schöpfen, und wobei er's der Weisheit seines himmlischen Führers getrost überlassen kann, in wie fern oder in wie weit Er unmittelbar segnen, und in wie weit Er das Unmittelbare Seiner Geisteswirkungen uns verbergen oder offenbaren will. — Der l. Vollendete fühlte sich von der Gnade des Durchbrechers aller Bande angezogen, aber noch nicht im entschiedenen Besitz derselben, hatte auch noch die Gedanken und Sträubungen eines langjährigen alten Adamssinns zu bewältigen. Er rang noch unter vielerlei Zweifeln nach Vergebung der Sünden, kannte aber noch nicht die geheime Kraft jenes Wortes: „laß Dir an meiner Gnade genügen!" — Es hieß bei ihm damals vielmehr, wie bei Johannes, des Täufers, Zeit: „das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, reißen es an sich." Er wollte die Gnade Gottes gleichsam im Sturm erobern, wäre aber darüber beinahe in den Strudel der Schwärmerei hineingestürzt und an ihren Klippen verunglückt, — denn die heil. Schrift war ihm noch nicht aufgeschlossen und genießbar genug, um sich an sie allein zu halten. Da ihm kein älterer erfahrener Christ zur Seite stand, so suchte er seinen Leitstern in menschlichen Büchern. — Da fiel ihm eine Schrift von Jacob Böhme in die Hand (von demselbigen Manne, aus dem neuere Naturphilosophen schier ganze Seiten für ihre christuslosen Systeme copirt hoben, ohne darum der ewigen Wahrheit wesentlich näher zu kommen), und Zweierlei darin machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüh. Einmal, der darin beschriebene große Ernst einer aus dem Weltgeiste heraus,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und mit Schmerzen sich zur Wiedergeburt und in's himmlische Wesen hindurchkämpfenden Seele; für's Andere, die darin angedeutete und daraus abgezogene Idee: daß Alles in der äußeren Natur, jegliches Blümlein und Kräutlein, eine eigene Grundbedeutung und einen bestimmten höheren Sinn in der Sprache des lebendigen Gottes habe. Der Schöpfer habe durch jedes Gräslein und jedes andere Geschöpf einen eigenen Gottesgedanken ausprägen wollen, und eine mit Gott recht innig verbundene Seele müsse auch den, mit dem Paradies und dem göttlichen Ebenbilde verloren gegangenen Schlüssel zu der äußeren Natur, oder einen Buchstaben des großen göttlichen Alphabets um den andern wiederfinden. — Schon im Gedanken an die Möglichkeit hievon fühlte das Herz unseres Freundes einen süßen Vorgenuß; jener erwähnte erste Punkt aber war ganz geeignet, seinen Gebetseifer auf's Höchste zu steigern. Ein langes, schmales Kämmerlein im sogenannten alten Bau des theologischen Stifts zu Tübingen, am Ende der obersten Treppe gelegen, sonst zu einem Holzmagazin bestimmt, Hofackern aber zur einsamen Wohnung den Sommer hindurch zugestanden, schuf er zu einem Gebetstempel um. — In diesem Holzkämmerlein kämpfte seine ernstlich ringende Seele die heißesten Kämpfe der Wiedergeburt; dort wurde die erste Lebensgestalt seines Christenthums ausgeboren; dort die größte Härte seines natürlichen Herzens umgeschmelzt; dort sein fleischlicher Wille gebrochen; dort von einem im Spiegel der Selbsterkenntniß sich beschauenden Sünder der einzige Heiland gesucht und ergriffen; — von dorther kam der eifrige Beter, wie sich einer seiner Freunde noch wohl erinnert, so oft mit glänzendem Angesicht. Es erhielt überhaupt sein ganzes Aussehen und gewissermaßen sogar seine Gesichtsbildung nach und nach ein ganz verändertes Gepräge, seinen neuen, von dem früheren so auffallend und himmelweit verschiedenen Seelenzustand weithin verrathend. — Am meisten blickte daraus ein heiliger Ernst hervor, der aber Anderen gegenüber in jener Erstlingszeit ziemlich düster und trüb aussah. Es konnte aber auch Anfangs nicht wohl anders sein. Er kämpfte ja erst um den — allein wahre Heiterkeit erzeugenden Frieden Gottes.

Zudem hatte er sich von seinen bisherigen Kameraden losgerissen, und mußte sich ferne von ihnen halten, von Menschen, deren Liebling er durch seine weltliche, ihm nun zu großem Gewissensvorwurf gereichende Lustigkeit gewesen war; sonst würde er sich in vielerlei Schwierigkeiten verwickelt und seine Ruhe, sein Seelenheil auf's neue gefährdet haben. Ehe jedoch dies geschähe, wollte er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich lieber für einen Schwärmer und Sonderling ansehen lassen. In den ersten Wochen nach dem gründlichen Beginn seiner Bekehrung konnte beinahe Niemand errathen, wo es mit ihm hinauswolle. Still und in sich gekehrt saß er unter seinen Compromotionalen da, und redete oft lange nicht ein Wörtlein. Einige hielten das Anfangs blos für eine Anwandlung übler Laune, auf welche die alte Munterkeit bald wiederkehren würde, — Andere sogar für eine Verstellung, oder doch für eine unerklärliche Seltsamkeit; selbst einer seiner nachmals vertrautesten Freunde betrachtete ihn damals mit heimlichem Mißtrauen. Endlich aber, als man sich im Ernste davon zu überzeugen begann, daß es sich hier um keine vorübergehende Mißstimmung, sondern um eine totale Veränderung seiner Lebensansicht und seines gesammten Strebens handele, ließen sich allerlei Stimmen vernehmen: „Hofacker wird ein Narr, ein Kopfhänger, ein Pietist!" (1. Cor. 3, 19) Er aber kehrte sich nicht daran, sondern that, als hörete er's nicht. (1. Sam. 20, 27) In eine größere Verlegenheit kam er durch die gutmüthige Freundesanhänglichkeit einiger seiner früheren Genossen, die ihm versicherten, daß er für ihre Kreise ganz unentbehrlich sei. „Ein Mann deiner Art," hieß es, „darf für die sich fortentwickelnde, zur Freiheit voranschreitende Menschheit nicht verloren gehen! Lieber wollen wir Diesen und Jenen unter uns vermissen, nur Dich nicht, den die Natur so sichtbar zu einem Anführer erkoren hat!" — Er aber bezeichnete ihnen mit großer Entschiedenheit seinen Weg, daß er mit allen anderen Sündern nur durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, zur wahrhaftigen Freiheit gelangen könne, und daß diejenigen, die ohne Ihn Anderen eine Freiheit verheißen, selbst Knechte des Verderbens seien. — Von da an blieb er mit solchen Anmuthungen verschont, obwohl es ihm bis an seinen Tod zu einer besonderen Freude gereichte, wenn er von einem seiner früheren Genossen die Botschaft vernahm, daß derselbe ernsteren Sinnes geworden, oder gar zur lebendigen Gemeinschaft Christi gekommen sei. — Ueber diesen ihm aufgedrungenen Abschied von seinen Weltgenossen schrieb er in seinem Lebenslaufe, den er späterhin in Rielingshausen verlas, Folgendes: „Meine vorigen Kameraden hatte ich, um dem zukünftigen Zorne zu entgehen, mit dem Rücken angesehen. Nun schenkte mir der HErr zwar keine Kameraden mehr, aber Freunde und Brüder. Dieß ist mir zu manchem Segen geworden." — Ich erinnere mich (der Schreiber dieser Linien) mehrerer seiner Aeußerungen, welch einen ungemeinen Abstand, aber auch welch ein göttliches Wohlgefühl er empfunden habe, wenn er, statt in

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einem Commers unter verlorenen Bierbrüdern, nun in einer s. g. „Stunde" (d. h. Versammlung) unter frommen Weingärtnern, Schneidern und Schuhmachern gesessen sei, voll der Gewißheit, mit diesen Geringsten Christi, die schon der alte Celsus und Porphyrius verhöhnt, ein lebendiges Glied an Seinem geistlichen Leibe bilden zu dürfen, — und welch einen ganz anderen Gewinn er aus dem gemeinschaftlichen Gebete und der Bibelbetrachtung mit diesen redlichen Brüdern heimgebracht habe, als früher aus dem Wirbel der Studentengelage. Denn von diesen bringe man ein verödetes Herz, einen abgeschwächten Geist und einen Katzenjammer nach Hause, den Zorn Gottes obendrein; aus der Gemeinschaft aber mit Gottes Kindern einen unberechenbaren Segen für Geist und Herz, weil man es erfahren dürfe, daß der Heiland heute noch, Seiner Gnadenverheißung gemäß, bei Allen in ihrer Mitte sei, die sich in seinem Namen und zur Erbauung in Ihm zusammenhalten.

Bei all dieser Entschiedenheit für die Sache des HErrn war übrigens die geistige Richtung des l. Vollendeten noch von einer schwärmerisch-gnostischen Richtung nicht völlig frei, und auch das äußere Gepräge seines Christenthums konnte einigermaßen an mönchische Heiligkeit und Ascetik erinnern. Aus Beidem aber fing schon in kurzem sein kräftiger Geist an sich herauszuarbeiten, und daß er auch nur auf einige Zeit diese halbverfehlte Bahn betreten konnte, ist um so weniger verwunderlich, wenn man bedenkt, daß er, durch die Resultate seines philosophischen Studiums gegen alle Menschenweisheit und Menschenlehre mißtrauisch gemacht, und auch auf die Entdeckung geführt, wie auch die neuere Theologie formell und materiell viel zu sehr unter dem Einflusse der Zeitphilosophie stehe, — Anfangs ganz einsam und allein, ohne Berathung von Seiten eines erfahrenen Christen seinen neugefundenen Weg ging, und eine Zeitlang sogar die Förderung durch brüderliche Gemeinschaft entbehrte. Da war es, bei seinem kräftigen, so gewaltig angefaßten Geiste, freilich kein Wunder, daß ihn die damalige Schulgestalt der Theologie anwiderte, — daß es ihm peinlich war, erst durch allerlei ziemlich kahle Vorhöfe der Apologetik in das Heiligthum der Glaubenslehre eingeführt zu werden, in diesem Heiligthum selbst jeden Fußbreit Landes mit menschlichen Waffen erstreiten zu sehen, und sodann erst in fernem Hintergrunde die seinem Herzen zum nächsten Bedürfniß gewordenen großen Wahrheiten von der Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in uns durch die Wiedergeburt und Heiligung als ein, von der Glaubenslehre durch scholastische

Kunst abgerissenes Gebiet, unter dem Namen der christlichen Moral erblicken zu dürfen, — kein Wunder, daß er diejenigen, die einen so langen und gravitätischen Umweg zur Sättigung des Geistes machten, bedauerte, zuweilen auch belächelte. Ebendarum war es wohl ein von ihm später wohl eingesehener Fehler, aber damals auch kein Wunder, daß er im Anfang seines Christenlaufes die großen Vortheile gründlicher Gelehrsamkeit zu niedrig anschlug. Und gleichwohl konnte es für seinen Herzensgang nothwendig sein, für eine Zeitlang alles menschliche Wissen für Schaden zu achten gegen den unmittelbaren Zugang zu dem HErrn und dessen überschwängliche Erkenntniß, damit er Christum gewänne und in Ihm erfunden würde. Eben darum mußte er auch sein gnostisches Wissen und seine schwärmerisch-mystischen Vernunft- und Phantasiegebilde zum Opfer bringen, und das that er mit voller Entschlossenheit. Er kam im Sommer 1819 in nähere brüderliche Gemeinschaft mit einigen trefflichen Freunden, von welchen ihm sogleich bedeutet ward, daß uns Gott in der heiligen Schrift doch allein einen Quell aller göttlichen Wahrheit, und zugleich einen untrüglichen Prüfstein für alle Erzeugnisse menschlicher, wenn auch noch so begabter und geförderter Geister verliehen habe. Daher möge Böhme immerhin manchen tiefen, reellen Blick in das Reich der Natur und in die essentielle Art und Weise der Wiedergeburt gehabt haben; wer aber bürge uns dafür, daß sich nicht seine Phantasie miteingemischt und ihm hin und wieder Irriges vorgespiegelt habe? Es möge wohl etwas Herrliches sein um die Einsicht in die göttliche Bedeutung der verschiedenen Gebilde und Erscheinungen unserer Sinnenwelt; der Schlüssel aber dazu sei doch nirgendwo zu finden, als in der heiligen Schrift, und da sich diese, mit ganz wenigen Ausnahmen nicht so genau darauf einlasse, wir uns auch einer weiteren Offenbarung von menschlicher Seite nicht anvertrauen dürfen, — so werde man wohl am besten thun, wenn man, bei so viel Nöthigerem und Wichtigerem, das uns für's kranke, heilbedürftige Herz dargeboten sei, die Enthüllung solcher, uns fernab liegender Geheimnisse für die Ewigkeit verspare, und, anstatt sich mit Theosophieen, Magnetismus, Magiestudien und dergl. zu befassen, sich recht eifrig auf eine gründlichkindliche Hingabe an den Heiland und ein gründlichkindliches Studium des göttlichen Wortes lege.

Hofacker war mit diesen Grundsätzen schnell einverstanden, verabschiedete den theosophischen Wegweiser Böhme mit seinem wunderbarlichen Kaleidoscop, und hielt sich fortan desto fester allein an Christum und Sein ungefärbtes Lebenswort, das ihm nun weit

heller, süßer und unentbehrlicher wurde, als je zuvor. Seine Ueberzeugung davon, daß der rechtausgelegte buchstäbliche und einfältige (nicht, wie Swedenborg träumt, dreifache) Sinn der heil. Schrift unser einziges, allerheiligstes Glaubensfundament sei und bleiben müsse, wurde nunmehr so fest, und er hielt hinfort so getreulich daran, daß er seine Freunde, wenn sie sich auf Nebenwege verlieren wollten, stets damit zurechtleitete. Sein ganzes Leben lang wich er nie wieder ab von dem großen, siegreichen Grundsatze der Reformatoren, der auch ihm zum Siege über Sünde, Welt, Teufel und Hölle verhalf. — Ein besonderes gesegnetes Mittel war ihm hiebei die Gebetsgemeinschaft mit einigen vertrauten Freunden, worin diese, wie es dem Einzelnen gegeben wurde, das Herz vor dem HErrn ausschütteten und sich Ihm zum ewigen Eigenthum darbrachten. Da öffneten sich jene himmlischen Quellen, jene Kräfte der zukünftigen Welt, welche denjenigen, die nicht beten, lebenslang verschlossen und unbekannt bleiben, und aus welchen allein das volle Geisteslicht hervorgeht, auf die auch der Heiland mit seinem Worte hinweist, wenn er von den Auserwählten sagt: „Sie werden Alle von Gott gelehret sein", und worüber Luther aus eigener Erfahrung bezeugte: „Wohl gebetet ist halb studirt." — Zugleich schloßen sich diese nahe verbundenen Freunde an einen größeren, aus Würtembergern, Schweizern, Holsteinern, Preußen, Oesterreichern, Hamburgern und Bremensern bestehenden brüderlichen Cirkel an, der wöchentliche Bibelbetrachtungen hielt, bei welchen auch zum Anfang und Schluß ernstlich gebetet wurde, und woran von Zeit zu Zeit auch einige Lehrer der Universität Antheil nahmen. Das gab eine selige Gemeinschaft und Wechselwirkung der Geister; Viel wurde hier gelernt, bereinigt, verbessert und weitergefördert; man drang auf Realität und Gründlichkeit, schnitt die bestgemeinten Auswüchse und Einseitigkeiten ab, und trieb vor Allem den einfachen Glauben an den Heiland der Sünder um so entschiedener, jemehr Einzelne einen Anflug von Sektengeist oder eine Hinneigung zu einem besonderen System, bald zum Calvinismus, bald zum Alt-Lutherthum, bald zur Monotonie der Brüdergemeine, bald zum Rationalismus, bald zum Mysticismus, bald zur Theosophie mitbrachten. Dabei waltete die Bruderliebe vor, die Alles beherrschte und auch bei allerlei Differenzen stets wieder den Ausschlag gab, und die durch lautere gegenseitige Mittheilungen sowohl über den Glaubensgang und das Studium der Einzelnen, als auch über die weitere Lectüre stets den offenen Zugang eines Herzens zu dem anderen erhielt. — Aus jener trauten Con-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fraternität ist ein Correspondenzcirkel durch mehrere Länder hin entstanden, der bis auf den heutigen Tag die damaligen Altersgenossen in ihren verschiedenen Kreisen durch die Liebe Christi zusammenbindet. Auch Hofacker stand von Anfang in diesem Bruderbunde, und es ist von den Uebrigen schon oft erkannt worden, daß er darin am allermeisten auf rücksichtslose Entschiedenheit, auf völlige Herzensübergabe an den Sohn Gottes, auf immer tieferes Eingehen in Sein Wort und Seinen Geist, und auf die durch tägliche Uebung lauterer Gottseligkeit sich erneuernde Gemeinschaft mit Ihm, dem Haupt der Gemeine, gedrungen hat. Wo eine Erschlaffung eintreten wollte oder schon vorhanden war, da erhob sich warnend, erweckend, mit Liebe strafend seine lebendige Herzensstimme. Er war eben so gelehrig als belehrend; seine demüthigtapferen Bekenntnisse waren ganz geeignet, diejenigen, welche sie hörten, zu demüthigen und vorwärts zu treiben; sein ungeschminktes, naturelles Betragen, mit ungetrübter Bruderliebe gepaart, gewann ihm die vertrauende Zuneigung Aller; die Tiefe seines Geistes und Gemüths verschaffte sich, so wenig er auch zu herrschen suchte, weil sein Sinn bloß auf's Dienen gerichtet war, von selbst die gebührende Anerkennung, und es wurde mit Recht bald nur ein Urtheil über ihn gehört: daß er einer der Trefflichsten im gesammten Kreise sei.

Bei all diesem aber war sein Gang noch immer ein gesetzlicher. Seine Seele rang zwar nach Ergreifung der freien göttlichen Gnade, und war weit von dem Wahne entfernt, sie selbst durch Werke oder durch einen hohen Grad von Traurigkeit erwerben zu können; er wußte es, daß es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Dennoch aber schleppte sich seine heilsdurstige Seele mit ihren Freuden noch vielfach unter dem eisernen Drucke des Gesetzes hin. Es bangte ihm vor jeder Selbsttäuschung, er fürchtete sich, das Verdienst seines Heilandes mit ungewaschenen Händen zu ergreifen, und dabei trat ihm die steigende Erkenntniß seines natürlichen Verderbens noch immer drohend und entmuthigend in den Weg. Daher blieb sein Gemüthszustand in dieser Zeit, bei allem heiligen Ernst, der seine Seele durchglühte, und bei aller Einsicht in sein eigenes Unvermögen, noch ein schwankender; in der einen Gemüthsstimmung konnte er glauben und genoß dann göttlichen Frieden, — in der anderen nicht. Dieser häufige Wechsel aber machte ihn stets wieder ängstlich und verlegen, bekümmert und niedergeschlagen, so daß es beständig in ihm hieß: „ich habe eben das Rechte noch

nicht gefunden, es muß ganz anders mit mir werden!" — Er wollte das ihm öfters entschwindende Gnadengefühl nun zwar nicht mehr, wie er früher gethan, durchs Gebet erstürmen, aber doch mit seufzendem Herzen ereilen, und kam, bei der Ebbe und Fluth seiner Empfindungen, nicht völlig aus dem knechtischen Zustande heraus; daneben kasteite er seinen Leib durch die strengste Mäßigkeit und schonungslose Enthaltsamkeit, denn sein herrschender Grundsatz war: sich wehe thun, recht niedrig werden, und Anderen dienen. Er wußte in seiner tiefen Angefaßtheit nichts von jenem Zweiachsel-System so mancher von Christo Ergriffenen, das Augustinus mit dem Worte: Uti Deo et frui mundo bezeichnet, — wobei man auf der einen Seite recht gläubig, gottselig und brüderlich, — andrerseits aber auch vornehm, reich, angesehen, mit der Weltconvenienz harmonisch und in ihre Sättel gerecht werden will. Ein System dieser Art würde ihm eckelhaft gewesen sein, und seine getreue Seele in Verzweiflung gebracht haben, weil er wohl erkannte, daß der Knecht nicht über den Herrn, der Jünger nicht über den Meister hinausgehen soll. — Dafür erwachte in ihm ein sehr ernster Wohlthätigkeitsdrang, und weil ihm Gleichgesinnte hierin zur Seite standen, so widmete er sich mit ihnen dieser edlen Aufgabe, die auch in bescheidenem Maße zur Ausführung kam. — Ebenso verband er sich mit zween seiner Freunde dazu, der unter allen seinen Umgebungen am meisten der Verwilderung ausgesetzten Klasse, den s. g. Klosterjungen (Studentenbedienten), einen Unterricht in der Religion zu ertheilen, der auch von mehreren derselben dankbar benutzt wurde. — Das Alles aber und Aehnliches, womit er den Willen seines Gottes und Heilandes werkthätig ehrte, gewährte ihm, wie leicht zu erachten ist, noch keine beständige Seelenruhe. Wäre er ein katholischer Mönch gewesen, so hätte er wohl allen Uebrigen in der strengsten Ascetik vorgeleuchtet und sich einen Geruch der Heiligkeit erworben; denn wer ihn ansah, fühlte bald, wie dieser junge Mann mit flammendem Eifer und mit einem glühenden Drange nach Selbstvernichtung sich vorgesetzt habe, den Willen Gottes in allen Stücken zu thun, und aus der vergänglichen Sichtbarkeit in das, was unsichtbar und ewig ist, hindurchzudringen. Doch sollte er kein selbstgerechter, selbstbeschaulicher Mönch, sondern, was ungleich besser war, ein demüthiger Zeuge des Evangeliums von der freien Gnade des Heilandes werden, und wurde daher aus dieser eigenen Heiligkeit in die ächte Heiligkeit seines Mittlers hineingeführt. — Mit dem gleichen bereitwilligen Sinne nahm er auch einen Ruf zur Mission an, was aber durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anderweitige Einsprachen sich wieder zerschlug, denn er wollte seinem Vater nicht aus den Schranken des kindlichen Gehorsams gehen, und achtete hierin genau auch auf die äußerlichen Winke, welche der HErr den Seinigen durch die Willensmeinung der Stimmberechtigten nach dem vierten Gebote zu ertheilen pflegt.

Uebrigens studirte er in jener Zeit mit großer Beflissenheit, und wählte sich dabei, außer den Vorlesungen seiner von ihm treu geliebten Lehrer, unter welchen ihm der sel. Dr. Joh. Friedr. Flatt besonders theuer und verehrungswürdig war, am liebsten die gediegenen Schriften älterer Theologen, z. B. Bengel's, Oetinger's und Steinhofer's, leistete auch in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen so tüchtige Proben des Fortschritts, daß ihm bereits eine Repetentenstelle in Aussicht gestellt wurde, wiewohl er in seiner Promotion der Neunte war. Was er schrieb, hatte damals schon, wie man zu sagen pflegt, Hand und Fuß, und trug den Stempel eines frühzeitig in Christo männlich gewordenen Geistes. — Er sollte jedoch, nach dem unerforschlichen Willen des HErrn, kein ausgezeichneter Gelehrter, wohl aber ein ausgezeichneter Prediger und Seelsorger werden, — was von Jugend auf das von höherer Hand in ihn gelegte Ziel seiner Wünsche gewesen war. Diese Gabe entwickelte sich auch in ihm in seinen Probepredigten, die er in der Schloßkirche zu halten hatte, in höchst eigenthümlicher Weise, und weil in ihm Geist und Herz zugleich von der rechten Liebe zeugten, so konnten solche Vorträge bei Widrigen blos eine seltsame Befremdung, bei allen Besseren aber eine liebende Verwunderung erregen, und ihres Eindrucks auf vielerlei Herzen, wie z. B. auf das meinige, nicht verfehlen. Denn es redete eine Inbrunst und Gottesgewalt aus ihm. —

Der Kreis seiner in Christo mit ihm verbundenen Brüder und Studiengenossen, die aus verschiedenen Provinzen Deutschlands in Tübingen zusammengekommen waren, schloß sich durch gemeinsame Betrachtung des göttlichen Wortes, durch vereinigtes Gebet und redlichen Austausch der Herzenserfahrungen mit einer Innigkeit zusammen, die schwerlich viel ähnliche Beispiele haben wird. Noch heute besteht eine halbjährliche brüderliche Circularcorrespondenz unter diesen ehemaligen Jünglingen, die vom Jahre 1818—1820 mit Hofacker studirten, und die nunmehr im fünften oder sechsten Jahrzehnt ihres irdischen Pilgergangs stehen. Einst grünten und blüheten sie miteinander in der Stille vor dem HErrn, während so viele Andere, die im eiteln Wandel nach väterlicher Weise dahinfuhren, sie theils ignorirten, theils als sogenannte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kopfhänger mitleidig belächelten. Manche derselben, und zwar mitunter die genialsten und begabtesten, sind indessen zu Grunde gegangen oder auf niedriegen Stufen zurückgeblieben; andere von diesen hat Gottes Gnade noch späterhin erweckt und in jenen ehemaligen Jugendkranz unter allerlei Demüthigungen eingefügt, wie z. B. mich, den Schreiber dieser Linien, der in Tübingen dem gesegneten Kreise Hofacker's in blinden Schwindeleien so ferne stand. Es ist aber fürwahr ein Werk Gottes, daß alle Glieder dieses noch heute bestehenden, verhältnißmäßig nur wenig gelichteten Kreises einander, wenn der Herr sie irgendwo zusammenführt, mit unverwelklicher Liebe an's Herz fallen, und daß unter ihnen kein Einziger sein werde, der nicht jenes alte davidische Wort nachspräche: „Was Du und ich mit einander geredet haben, daß der HErr zwischen Dir und mir sei, zwischen Deinem und meinem Samen, das bleibe ewiglich!" — Der freundliche Leser dieses Buchs wird die Jugendfreunde des sel. Hofacker hier gerne genannt sehen und ich stehe nicht an, ihre auch mir theuere Namen für die kommenden Geschlechter, welchen Hofacker's Name und Werk fruchtbringend sein wird, zu verzeichnen. — Als den Senior des brüderlichen Kreises betrachten wir noch heute den theuern Prediger Theophil Passavant in Basel (geb. 1787). Nach ihm kommen Hans Burkhardt, ein Basler, dermalen Prediger in Schaffhausen a. Rh., und Lucas Burkhardt, sein Bruder, einer der vertriebenen Prediger des Basler Gebiets, gegenwärtig Waisenvater in Basel; Chr. Gottlob Barth, Dr. Theol., nun in Calw; Chr. Gottlieb Schnaufer, gegenwärtig Pfarrer in Bernloch; Emil Wilhelm Krummacher, Prediger in Duisburg; Ludwig Müller, Prediger in Bremen; Paul Märki, Prediger in Bruch, Cant. Appenzell; Ernst Koch, Prediger zu Wallern, in Ober-Oesterreich; Dr. Ch. Fr. Kling, früher Professor der Theol. in Marburg und hernach in Bonn, nunmehr Dekan in Marbach, der Geburtsstadt Schillers; August Seeger, Pfarrer in Sielmingen bei Stuttgart, — ein besonders inniger Freund des Vollendeten, an welchen derselbe mehrere seiner schönsten, geistvollsten Briefe geschrieben hat; Chr. Fr. Bezner, Pfarrer in Altburg bei Calw, einst Missionar unter Israel; — Andreas Bräm, Prediger in Neukirchen bei Crefeld in Rheinpreußen, Verfasser vieler gesegneter Schriften; Chr. Burk, mein jetziger treuer College und Hausgenosse, Herausgeber des Christenboten und andrer erbaulichen Bücher; Wilhelm Roos, Pfarrer in Ditzingen bei Leonberg, unter uns seit Jahren „das Röslein" genannt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein würdiger theologischer Enkel des unvergessenen Prälaten, Magnus Friedrich Roos, — mein ehemaliger Zimmergenosse in Tübingen und nun trauter Gevattermann, früher einer der vertrautesten Freunde Hofacker's und unser Compromotional; — Emanuel Burkhardt, genannt E. B., ehemaliger Prediger im Basler Gebiet, nun in Basel bedienstet, — und noch einige Weitere, die ich hier absichtslos übergehe. —

Wie Viel wäre über die Mittheilungen, Geistesfrüchte und Erlebnisse dieser trefflichen Männer zu berichten, wie sie dieselben u. A. in einer seit dem J. 1823 bestehenden brüderlichen Circular-Correspondenz niedergelegt haben! Ich beschränke mich aber, des Raums wegen, nur ein einziges, gewiß merkwürdiges Erlebniß unsres edeln, vor einigen Jahren selig entschlafenen Ernst Koch, Pfarrers in Wallern, beizufügen, wie er uns dieses vor einem Jahrzehnt bei einer brüderlichen Zusammenkunft zum Preise des HErrn erzählte.

Koch, ein naturkräftiger, edelfrommer und feurig origineller Mann, saß, von katholischen Gemeinden in Vorder-Oesterreich umgeben, längere Jahre hindurch ledig auf seiner vereinzelten, evangelischen Pfarrei, woselbst es ihm, bei seinen vielen Amtsgeschäften, je länger desto schwieriger wurde, sich nach einer entsprechenden Gehülfin anderweit umzusehen. Er war tief in die dreißiger Lebensjahre gerückt, und fühlte um seines sich erweiternden Berufs willen dieses Bedürfniß dringender. Da ihm nun kein Brautwerber zur Seite stand, so warf er sich, nach langem Zuwarten, einst an einem Winterabende, da Alles von tiefem Schnee bedeckt war, vor seinem HErrn und Heiland mit der kindlichen Bitte nieder: „Gib Du, Allgenugsamer, mir eine Gefährtin nach Deinem Herzen, und weil Du Alles vermagst, so will ich ein Zeichen von Dir annehmen! Gefällt es Dir, mir ein Weib zu schenken, so gib mir's heute noch, und wenn in dieser Winternacht eine gläubige Jungfrau an meiner Thüre pocht, so soll mir dieses ein verläßliches Zeichen deiner Gnade sein, daß diese mein Weib werde!" Er wußte kaum, wie Großes er sich damit erbeten hatte, und zweifelte dennoch an der Macht seines Gottes nicht, obwohl es schon Nachts 10 Uhr war, und in jenem Winterfrost sich Niemand so leicht aus seiner Wohnung mehr entfernte. Auch lebten in jener Gemeinde keine Beamten noch sonstige Honoratioren, sondern blos einfache, jedoch durch's Evangelium vielseitig gebildete Landleute, an deren Sprößlingen die veredelnde, verfeinernde, vergeistigende Kraft des göttlichen Wortes mannigfach zu sehen war, weil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die himmlische Weisheit da, wo sie wahrhaftig wohnt, den Menschen auch cultivirt, ihm zarte, freundliche, verständige Gesittung, einen geistigen Takt in allen nöthigen Dingen, ein wohllautendes und wohlthuendes Wesen in den menschlichen Verhältnissen einflößt, und, wie das alte Lied sagt, „auch den ungestalten Klump, sei er noch so roh und plump, ist nur Christi Leben drinnen, bald wohl kann in's Reine spinnen." — Dieses war auch bei mehreren frommen, gründlich bekehrten Jungfrauen jener bäuerlichen Gemeinde der Fall. — Als nun der liebe Koch betend in seinem Zimmer auf und ab ging, klopfte es nach 10 Uhr noch an seiner Hausthüre. Man öffnete sie, — und siehe da, die beste, frömmste Jungfrau der Gemeinde trat verschämten Blicks mit einer Laterne zu ihm herein, den verehrten Pfarrer ersuchend, daß er doch heute noch womöglich ihre so eben plötzlich erkrankte Mutter mit einem Besuch erfreuen möchte. — In seinem Herzen anbetend sprach Koch zu dem HErrn: Omen accipio! d. h. Das nehme ich als ein Zeichen von Dir! folgte der Bittenden zu ihrer schwerkranken Mutter, und eröffnete des andern Tags dem erstaunten Vater seinen Eindruck und heiligen Entschluß. Die Ehe wurde geschlossen und der Pfarrer empfing ein Weib nach dem Herzen Gottes, eine eifrige Gehülfin in seinem heiligen Beruf, eine verständige, treusorgende Mutter aufblühender Kinder, so daß man mit Paul Gerhardt sagen konnte: Und was denn nun so geschicht, das ist sehr wohl ausgericht!"

Dem brüderlichen, theils mündlichen, theils und vorzüglich schriftlichen Geistesverkehr dieser Männer, deren Herzensgemeinschaft heute noch, wie vor 36 Jahren auf dem Glauben an den Sohn Gottes und Seinem Evangelium beruht, und in welchem sowohl Salz als Friede, nach dem Gebote des HErrn, durchherrschen, verdanke ich den Hauptinhalt der vorliegenden Biographie; denn in dem längere Jahre hindurch fortgesetzten Briefwechsel, woran Hofacker sehr treulich Antheil nahm, hat derselbe seine tiefsten, nun weithin im Segen wirkenden Erfahrungen und Bekenntnisse niedergelegt. Aus diesen zahlreichen Briefen hat mein geliebter Roos schon vor vielleicht 20 Jahren die unmittelbar auf Hofacker bezüglichen Materialien freithätig zusammengestellt, also gesät und die Hauptsache gethan; ich aber bin ihm in seine Arbeit gekommen. Denn während ich in Tübingen noch als ein Geistlichtodter dahinging, lebte er mit Hofacker bereits im Lichte des Neuen Testaments, und ihm war es daher gegeben, gerade die Geschichte seiner Neugeburt und den Anbruch seiner himmlischen Morgenröthe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus eigener geistlicher Anschauung und aus dem heiligsten Gefühle des Mitauferstandenseins zu schildern. Es versteht sich von selbst, daß viel Herrliches, das damals unter jenen reichbegabten und im Wissen tüchtigen Männern verhandelt wurde, hier nicht mitgetheilt werden kann. Ich habe mir aus dieser Segens- und Herzenscorrespondenz schon viel abgeschrieben, was zu den edelsten Zeugnissen über das mit Christo in Gott verborgene Leben gehört, und bemerke hierbei nur, daß jene ehemaligen Studenten nicht allein die Begründer der nunmehr so zahlreich besuchten Predigerconferenz in Stuttgart worden sind, sondern daß auch sie, ohne alle hierarchische Tendenz, mit einfach-frommen Bürgern in Tübingen, mit Weingärtnern und Handwerkern in Christo sich brüderlich erbauten, z. B. mit dem gediegenen, längst entschlafenen Secklermeister Schnürle, einem äußerlich geringen, innerlich aber desto erleuchteteren Mann, — und einem schlichten Weingärtner Karrer, der eines Tags den im Jahr 1826 verstorbenen Professor und Prälaten Dr. C. G. Bengel besuchte, und beim Anblick seines Großvaters, des in einem Originalporträt dahängenden Dr. J. A. Bengel, freundlichmassiv zu dem hochwürdigen Enkel sagte: „Sieht Er, Herr Professor! so Einer muß Er auch werden; aber dazu hat Er noch weit hin!" — Es wird Allen, die mit dem sel. Hofacker in Tübingen zusammengelebt, ein seliger Eindruck bleiben, was sie an ihm gehabt, und zu welcher Förderung ihnen seine Bekenntnisse, seine Gebete, der Anblick seines gottgeheiligten Wandels, und mitunter auch seine eben so harmlosen als ernstlichen Zurechtweisungen gereicht haben. Er ward allerdings erst 22 Jahr alt; wer ihn aber genauer kannte und sein innerstes Leben zu würdigen verstand, der ward's ohne Widerspruch inne, daß dieser in seiner Führung seltene Mensch seinem natürlichen Alter weit vorangeeilt sei, und im Verhältniß zu vielen seiner besseren Genossen schon manches Jahrzehent vorausgelebt habe. — Er hatte in seiner wunderbar-frühzeitigen Entwicklung einige Aehnlichkeit mit dem sel. Ferdinand Weckherlin, dem vor erfüllter Zeit heimgerufenen Schwager seines jüngeren Bruders Wilhelm, einem vortrefflichen jungen Manne, der auf der Universität mit glänzenden Fähigkeiten eben so sehr, als mit einem himmlischen, für Christum entschiedenen Sinn holdselig emporblühte, und die evangel. Kirche Würtembergs zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, — worauf er im Herbst 1817 auf einer Ferienreise seinen Lauf unversehens, aber auf eine höchst selige Weise vollendete. Dieser für seine Freunde unvergeßliche Jüngling, der auf seinem Sterbebette aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rufen konnte: „Es wird immer nur lichter um mich her!“ würde bei längerem Leben auf dem Felde christlicher Wissenschaft vielleicht Aehnliches geleistet haben, was Hofacker im Predigtamt vollführte, und es ist ein süßer Zug des Verhängnisses, daß er, der früh Vollendete, nach seinem Heimgange noch mit der Hofackerschen Familie so nahe verwandt werden mußte; ja es beschleicht mich die Ahnung, wie wenn der gnädige Gott ein Jahr nach dem Abrufe des edeln Jünglings das dem sel. Weckherlin verliehene Pfund dem l. L. Hofacker zugelegt hätte, damit dieser auf dem praktischen Gebiete der Predigt vollführen sollte, was dem Entschlafenen in den weitläufigen Gängen der christlichen Wissenschaft zu ermitteln nicht vergönnt war. —

Zwei Jahre lang blieb Hofacker mit seinen Glaubensgenossen in ernstliche theologische Studien vertieft, aus welcher Zeit noch einige wissenschaftliche Aufsätze mir neuerlich zu Handen gekommen sind, — ein lateinischer und ein deutscher, Arbeiten voll heiliger Gedanken, durch welche jedoch an mehreren Stellen der entschiedene Zeugenton hindurchbricht. Ich kann natürlich keinen Auszug aus denselben hier einrücken, versichere aber, daß man den lautschlagenden Puls seiner von Christo ergriffenen Seele in jeder Linie hört. Es mochte den lieben Repetenten etwas wunderlich zu Muthe sein, solche im edelsten Sinn animose Aufsätze zu lesen und zu recensiren, die nicht allein am Pulte, sondern noch mehr auf den Knieen entstanden waren, und denen man's abfühlt, daß der Verfasser seine Ueberzeugungen und Einsichten noch anderswoher, als aus bloßen Compendien und Commentaren gewonnen hatte. Gewöhnliche „Stiftlers-Aufsätze“ waren es nicht, sondern man empfand bei ihnen jenes unaussprechliche, befittigte Element, das einst in Georg Whitefield war, als er von seinen einsamem Studien hinweg zu den großen Sünderversammlungen eilte, die sich myriadenweis um seine begeisterten Vorträge zusammenfanden, —und das einige Jahre hernach auch mit Adlersfittigen in Hofacker's Predigten daherfuhr. Wenn ich diese Aufsätze und die später sich daran knüpfenden öffentlichen Heroldsstimmen mir in ihrem Lichtpunkt vergegenwärtige, so gedenke ich unwillkürlich an zwei längst vollendete Gottesmenschen, an den Dichter Ernst Gottlieb Woltersdorf († 1761), diesen seelenvollen betenden Sänger, und an den großen Gnadenprediger in England, Georg Whitefield, als an verwandte Geister, in deren Bunde Hofacker mit seiner geistlichen Grundanlage mir der dritte gewesen zu sein scheint. Denn es wallete in seinem Herzen Wolterdorf's

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Beugung und Liebesinnigkeit, gepaart mit dem gewaltigen Zeugendrange Whitefield's, um von seiner Erweckung an unter Gebet, Meditation und Kreuz einen Prediger aus ihm zu machen, wie er sein soll, und wie ein solcher, nebst dem Charakter einer ächten, lebendigen Predigt in nachstehenden herrlichen Worten eines meiner Freunde geschildert wird:

„Eine Predigt, vor welch einem unscheinbaren Auditorium sie auch gehalten werden mag, ist immer etwas höchst Wichtiges, und Bedeutendes, und nie mit Leichtsinn und Sorglosigkeit, sondern allezeit mit einem heiligen Ernste, mit herzlichem Gebete, ja gewissermaßen mit Furcht und Zittern wird der treue Knecht Christi an ihre Abfassung und Ablegung gehen Was Du dabei in's Auge fassen magst: den HErrn, dessen Befehl Dir diesen Beruf aufgetragen hat, oder das Werk, zu dessen Förderung Du durch deine Rede, nach den Kräften, welche Gott darreicht, Deinen Beitrag geben sollst, — oder den Ort, an welchem Du stehest, oder die Erwartung, das Bedürfniß, das Recht derjenigen, die sich zum Anhören Deines Vortrags um Dich her versammeln, oder die großen Exempel, die Dir auf dieser Bahn vorleuchten, — oder die Rechenschaft, welche Dich von der Verwaltung dieses Amtes erwartet: — was gibt es, das da wichtiger, bedenkenswerther, auffordernder sein könnte für einen edeln, christlich gesinnten Geist? Mag darum der Unverstand, der Leichtsinn, der Unglaube, die Rohheit halten, was ihnen beliebt, von der Predigt des göttlichen Wortes: sie ist und bleibt, ihrer Idee nach, das Herrlichste, was der Geist Gottes in dem menschlichen Geiste hervorbringen kann, der Brennpunkt, in welchem sich alle glänzenden Strahlen der ewigen Wahrheit, Schönheit und Güte vereinigen sollen, — der Spiegel der erhabensten Kenntnisse, Kräfte, Gesinnungen und Gefühle, von welchen ein Mensch Gottes beseelt sein muß, — die prachtvolle Krone auf dem reichen, mit duftenden Blüthen und goldnen Früchten aller Art prangenden Baume der Humanität. — Wer jemals die Meisterstücke der geistlichen Beredsamkeit mit einem empfänglichen Sinne gelesen hat, der wird dieser Behauptung beistimmen. Die Predigt ist es, in welcher der erhabene Vorzug christlicher Geistesbildung von jener der klassischen (heidnischen) Vorwelt hauptsächlich und majestätisch sich kund macht. Alles hatten die gebildeten Alten auch, besser und schlechter, was sonst die moderne Cultur und Literatur aufzuweisen hat. An philosophischen Geschichtschreibern, Staatsmännern, Rednern, Dichtern und sonst

Künstlern aller Art, des höchsten (irdischen) Ruhmes würdig, hat es ihnen nicht gefehlt. Aber die Predigt hatten sie nicht; diese war ihnen ein völlig unbekannter Gegenstand; diese ist nur das Erzeugniß und der Schmuck der christlichen Kirche. Wer spricht es wahr und würdig genug aus, was zur Hervorbringung wirklich guter, erwecklicher, gesalbter Predigten gehört? Welche Wissenschaft unterstützt sie nicht mit dem Marke ihrer Kraft? Welche Kunst breitet nicht über sie schmückend und verklärend ihren Rosenschimmer aus? Welches edlere Gefühl redet nicht in ihr seine bezaubernde und beseligende, seine hinreißende und erschütternde Sprache? Welcher große Gedanke, den jemals der Genius der Menschheit gefaßt hat, findet nicht in ihr seine würdige Stelle? Welches Kleinod, das die Erfahrung und Weltgeschichte darreicht, gehört nicht in ihr umfassendes Gebiet? Welche unverwelkliche Wohlthat der Gottheit wird nicht durch sie weiter gegeben unter den Menschen?

„In einer wahren Predigt ist es nicht mehr der Geist der Sterblichen, sondern der Geist des HErrn, der Geist des Allmächtigen, Wahrhaftigen und Ewigen selbst, der da redet, und Sein richterliches und königliches Walten über allen menschlichen Dingen, Seine unvergängliche Herrschaft über die Geister, Seine majestätische Erhabenheit über Welt, Zeit, Raum, Sünde, Tod und Hölle, wie sein gnadenreiches Wirken zur Erleuchtung, Erlösung, Heiligung und Beseligung der gefallenen Kinder Gottes glorreich und triumphirend offenbart. — So soll es sein, und so ist es auch in den Werken der Meister. Darum siehest Du auch alles edlere und herrlichere Thun und Treiben der Menschen aufwärts streben zur Predigt. Wo eine wahre und geistreiche Philosophie auf dem mühevollen Gang ihrer Untersuchungen endlich zu irgend einer Höhe der Weltanschauung gelangt; wo die Dichtkunst ihre Seraphsschwingen zum erhabensten Flug entfaltet, den sie zu nehmen vermag; wo die Geschichte ihre leuchtende Fackel in die Nacht voriger Jahrhunderte trägt, und ihren besten Fund aus den Tiefen der Vergangenheit hervorhebt; wo die Naturkunde das schönste Ergebniß ihrer großen Forschungen und Beobachtungen zum Vorschein bringt; wo die Betrachtung des gestirnten Firmaments ihr Spährohr anbetend niederlegt und erzählt, was sie droben gesehen hat: siehe, das ist der nähere oder fernere Widerklang eines göttlichen Wortes, der leisere oder stärkere Ton eines Predigers, was du vernimmst!" —

Solch eine Art der Predigt schwebte auch dem sel. Hofacker

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor, — nicht als ein, wenn auch begeistertes Kunstwerk, sondern als ein einfältiges, aber in aller Kraft seines Herzens dahergehendes Zeugniß für Christum, den Gekreuzigten, der seine Seele vom Tode gerissen hatte. Dahin strebte sein Geist, und dazu studirte er die heilige Schrift nebst den übrigen, diesem erhabenen Zwecke dienenden Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhängen. Er genoß dabei besonders sehr oft das heilige Abendmahl, um sich mit seinem Heilande ganz unmittelbar, geistleiblich, und stets inniger zu verbinden, und ließ um des Einen willen, das ewiglich Noth ist, gar manches Andere am Wege liegen, obwohl er die ächte Wissenschaft nie verachtete. Ihm war es eben von obenher mit ungewöhnlicher Kraft eingeprägt, sich nach der apostolischen Regel zu halten: „Ein Jeglicher, der um den Kampfpreis läuft, enthält sich aller anderen Dinge, — Jene, damit sie eine vergängliche Krone gewinnen, — wir aber eine unvergängliche. Und so Jemand auch kämpfet, aber nicht recht, der wird nimmermehr gekrönt." — Wie viele goldne Aepfel ließ er am Wege liegen, ohne sie zu berühren! Wollte er, so hatte er Kraft, sie zu erfassen; nun aber begehrte er eines Besseren, um allein Christum zu gewinnen, von dem er ergriffen war, und auf diesem seligen Wege berührte ihn nun die heilige Hand Gottes, um ihn anderswie zu gürten, ihn einen anderen Pfad zu führen, deß seine Natur nicht begehrte, und ihn durch Leiden vollkommen zu machen. —

Am 18. August 1820, Mittags 12 Uhr, an einem schwülen Sommertage, traf ihn auf dem Heimwege von seinem ältesten Bruder Karl, damaligem Professor in Tübingen, mit welchem er von 11—12 Uhr das Evangelium Matthäi im griechischen Grundtext gelesen hatte, ein Sonnenstich auf seinen, nach damaliger Studentensitte unbedeckten Kopf, so daß er auf der Straße hinter dem Klinikum ohnmächtig zu Boden stürzte, und, von der scharfen Kante eines Blitzableiters verletzt, mit einer tiefen Kopfwunde zuerst ins Klinikum und dann nach Hause ins Stift getragen wurde. Eine Stunde vorher hatte er sich mit einem Freund über die eben gehörte dogmatische Vorlesung unterredet, und diesem dabei das Wort gesagt: „Ach, wenn man eben den Heiland nicht zu jeder Stunde hat, so geht's übel!" — Auch gegen einen anderen Freund bezeugte er, daß nur Jesus sein Herz erquicke. — Als er hernach von seinem Bruder nach Hause ging, begegnete ihm ein anderer Student, der ihm mit dem Gedanken nachblickte: „das ist ein starker, blühender Mann: so möchtest du auch organisirt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein!" — Während er ihm aber nachsah, — siehe, da stürzte der Bewunderte wenige Schritte vor ihm zu Boden, zerschlug sich convulsivisch am Wetterableiter das Haupt, und predigte ihm hiedurch unwissend die Vergänglichkeit aller irdischen Kraft und Schönheit. Dieser Student, der ihm nachblickte, eilte im Schrecken davon, um einen Arzt zu holen; ein anderer, gerade vorbeigehender Studiosus hob den Gefallenen auf, worauf dieser, unter freundlicher Mitwirkung des damaligen Kanzlers Dr. v. Autenrieth, der im Klinikum wohnte, wie eines anderen Arztes, in diese Heilanstalt gebracht, untersucht und verbunden wurde, eine Procedur, bei welcher anfänglich eine Trepanation kaum vermeidbar schien. Die starke Hirnerschütternng äußerte sich nämlich in heftigen Krämpfen, obwohl das Bewußtsein sich bald wieder einstellte; — dazu gesellte sich sodann eine allgemeine Mattigkeit, eine Schwäche der Kopfnerven und eine Stumpfheit der Unterleibs-Organe, von welchen sich der Hartgetroffene nur langsam erholte, — wie er denn auch in Folge dieses schweren Sturzes sein Lebenlang ein gestörtes Nervensystem behielt.

Sein Krankenbett war eine Segensstätte, wo nicht allein das große Thema christlicher Dulder:

„Leiden ist jetzt mein Geschäfte,
Leiden ist mein Gottesdienst,"

von dem verborgenen Freund der Seelen mit ihm abgehandelt wurde, sondern um die sich eine Schaar liebender, theilnehmender Freunde versammelte, bei welchen seine unermüdliche Mutter, wenn sie im Krankenzimmer des Stifts zu seinen Häupten dasaß, ein gar freundliches und ehrwürdiges Präsidium bildete. Sie wußte, weil sie auch durch allerlei Leiden gegangen war, ihren Sohn als ächtchristliche Mutter zu pflegen, und den verschiedenartigen Besuchern, wenn der Kranke schweigend im Bette lag, gar manches Erquickliche ins Herz zu sagen, so daß selten Jemand ohne einen Segen von dannen ging. Ich kann hierüber, weil ich dem l. Vollendeten in meiner damaligen Verirrung noch ziemlich ferne stand, nur das Wenigste berichten, und erzählte, statt alles Weiteren, am liebsten ein einzelnes Ereigniß, das mir eines Tages an seinem Krankenbette begegnete, und das einen unvergänglichen Einfluß auf mein inneres Leben gehabt hat.

Ich besuchte einige Wochen nach jenem Fall auch einmal wieder meinen ehemaligen, mir stets theuer gebliebenen Freund, mit welchem ich beinahe zwei Jahre keinen Verkehr mehr gepflogen hatte. Es war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

also die alte Jugendliebe, die mich zu einem ganz umgewandelten Geiste hintrieb. — Er lag in dem Bett, einen Verband um sein Haupt, und obenan saß die wachsame Mutter. Nicht ohne einen inneren Kampf hatte ich diesen Besuch gewagt, und mich daher mit den vermeintlich besten, kräftigsten Waffen darauf gerüstet, nämlich mit jener prächtigen Darstellung Jean Paul's, worin er das Bild Herder's in seiner „Vorschule der Aesthetik" uns vor Augen legt. Ich grüßte den alten Freund und sprach: „Hier habe ich etwas Vorzügliches ausgesucht, um dich auf deinem Krankenbett zu erheitern!" — So las ich ihm das ganze Encomium auf Herder mit großer Begeisterung vor, gewiß hoffend, daß die genialen Jean-Paul's-Blitze dieses edle, wiewohl pietistische Herz ganz gewiß ergreifen müßten. Allein wie groß war mein Erstaunen, als Hofacker mit liebevoll-umflortem Blicke mich ansah und langsam sprach: „Lieber Freund, das Alles wäre ganz schön und erhaben, wenn Herder nur nicht ein armer Sünder gewesen wäre!" — „„Ach Hofacker,"" rief ich aus, „„wie magst Du so kühl und prosaisch herausreden!"" — „Kommen Sie, Herr Magister," rief die Mutter begütigend dazwischen, „lesen Sie uns mit Ihrer vorigen Declamation etwas vor; wir sind eben kränkliche Leute; darum geben Sie meinem Sohne jetzt Etwas, das uns besser bekommt, als der geniale Herder!" — „„Was soll ich denn lesen?"" frug ich. — „Nun denn," sagte die Mutter, „lesen Sie uns etwas aus der Offenbarung Johannis vor!" — Mit dem tiefsten Widerwillen hörte ich dieses Wort an, denn ich wußte von dem genannten Buche bisher kaum viel Mehreres, als daß ein Drache darin vorkomme, der ein unschuldiges Kind fressen wolle. So nahm ich denn die Bibel und las vom Anfang an weiter hinein: „Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist, der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der getreue Zeuge und der Erstgeborene von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blute —"

Weiter vermochte ich nicht zu lesen. Mir war's, als drängen heiligen Posaunenstimmen des Himmels in mein Ohr, und mein sich empörender Unglaube wollte schnell das Gefühl hinabschlucken, das wogengleich meine Seele durchdrang; — ich vermochte es jedoch nicht, sondern die Thränen fielen mir aus den Augen, und ohne weitere Entschuldigung ging ich von dannen, getroffen vom Blitz der Majestät Jesu Christi, des Sohnes Gottes, aber auch erweicht von dem süßen Gefühl: „Es ist doch die süßeste Aufgabe, jene gött-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

liche Liebe zu lieben, die für Sünder gestorben ist!" — Hofacker rief mir sanft ein Lebewohl nach, und Gott gebe, daß es mir ein ewiges Wohl in Ihm bedeute, der da ist, bevor Abraham ward! —

In ähnlichem Maß wurde der theure Kranke auch anderen zum Segen; man möchte sagen, daß von seinem geistlichen Krankenbette damals tief anregende Bülletins der Wirkung Christi auf seine Mitverbundenen ausgegangen seien, weil seine Krankheit ein Gegenstand der vielseitigsten, liebreichsten Theilnahme und Fürbitte war. Was die christlichen Studenten dort Weiteres mit ihm geredet, weiß ich leider nicht genau: das aber weiß ich, seine Krankheit war nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, denn der Sohn Gottes wurde dadurch geehrt, und er selbst ging aus jener schmerzlichen Prüfung, welche von dort an bis an seinen Tod doch nie mehr völlig aufhörte, als ein gestählter, für sein damaliges Alter ungewöhnlich geförderter Christ hervor, der hinfort in kurzgemessener Frist eine lange Reihe von Jahren erfüllen sollte.

Vier Jahre nach seinem Eintritt verließ er Tübingen, diese alma, von so vielen Ungläubigen mißhandelte, mater. Er lief daselbst in Blindheit anfänglich im Traume des Weltgeistes dahin; — sie war ihm aber durch Gottes Gnade die Geburtsstätte des neuen, ewigen Lebens geworden. Er hatte daselbst viel bereut, viel gebetet, viel geweint, viel gearbeitet, viel Schmerzliches erlitten, viel Herrliches erfahren. Zwei Jahre daselbst waren nahezu verloren; — die andere Hälfte ward von ihm halb für das Studium der Bibel, halb zum Gebet, zum Umgang mit christlichen Freunden und unter unfreiwilligem Leiden zum tieferen Eingehen in das praktische Wort vom Kreuze verwendet. Er schied von der Universität, nicht ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung, obwohl ehrenhaft bestehend unter den Ersten seiner Promotion, dafür aber alle Uebrigen am Feuer des Glaubens und in der Liebe zu Jesu, — bis auf zwei, die ich kenne, — weit überragend, ein edler, höchst merkwürdiger Mensch, der nur Eines, und dies Eine von ganzem Gemüth erfaßt hatte, nicht mehr sein eigen, sondern voll heiliger Inbrunst ein Eigenthum Dessen zu sein, der auch für ihn gestorben und auferstanden ist. — Ein großer Gedanke durchdrang sein Herz: „Mein Heiland, Gottes Sohn, hat sein Blut für mich Aermsten vergossen!" — Wer möchte wohl, bei redlicher Besinnung, etwas gegen diese Erwiederung der höchsten, himmlischen Liebe einzuwenden haben? Sind nicht beinahe alle Menschen in diesem Weltsystem nur darum groß, weil sie diese heilige Liebe vergessen und verschmähen? Warum sollte nicht ein Mensch in den Augen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aller Besseren groß und ehrwürdig sein, wenn er jener himmlischen, vor den Augen dieser heillosen Welt verborgenen Liebe sein gesammtes Herz zum dankenden, liebenden Opfer darbringt? Jesum Christum, den einzigen, uns zur Seligkeit gegeben Namen, vergessen, verachten, verlästern, das mögen noch die Menschen dieser Welt thun, einer Welt, die im Argen liegt, wo der Gott dieser Welt, nämlich der Teufel, ihre ungläubigen Sinne verblendet, daß sie die Klarheit des ewigen Vaters, die aus dem Angesicht Christi hervorleuchtet, nicht sehen können und mögen. Die edelsten Menschen sind jederzeit diejenigen gewesen und werden stets diejenigen sein, die Christum, den für ihre Sünden Gestorbenen, den zu ihrer Gerechtigkeit Auferweckten, von ganzer Seele lieb haben und Ihm, dem König aller Könige, den Eingang in das heilsbedürftige, ohne Ihn der Verdammniß heimfallende Herz verstatten. Zu den Menschen letzterer Art gehört Ludwig Hofacker in ganz besonderem Maß. Er ist bei den Weltmenschen nicht berühmt, hat vielmehr auch einen Theil der Schmach Christi getragen und um Seines Namens willen Viel erlitten, obwohl er einst einige Jahre lang als Vikar seines Vaters der besprochenste Name in der Residenz Stuttgart gewesen ist. Er selbst redete einmal, als er die ungeheuren, seinen Zeugnissen von Christo zuströmenden Massen sah, in einem Briefe voll innerer Beugung darüber, daß er, nach dem Könige, vielleicht am meisten durch das Gerede der Menschen laufe. Das gereichte ihm zu großer Demüthigung; der HErr aber, sein Hirte, war noch unendlich treuer, als er selbst, und gab ihm frühzeitig jenen apostolischen Pfahl ins Fleisch, damit er sich der großen, ihm geschenkten Heilserfahrungen und Geistesschwünge nicht überhöbe.

Doch gehen wir nun zu seinem Leben selbst zurück. Ich trage hier aber noch einige Ergänzungen zur früheren Zeit seiner Jugend nach, weil diese Biographie mehrere Jahre hindurch in einzelnen Abschnitten geschrieben wurde, und daher nicht aus ganzem Holze geschnitten ist, — was der christliche Leser vergeben wolle. —

3.

Prüfungs- und Läuterungszeit, Vikariat in Stetten, Plieningen und Stuttgart. 1820—1826.

Sein Abzug von Tübingen geschah am 6. September 1820, nachdem er durch mehrere christliche Besuche, namentlich den des